

BRZEG

Topographische
Chronik
Stadt Brzeg
1822 ne. Ausstob
der Platten
1827

5
4165 2



EX LIBRIS

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

Kurzgefaßte
Topographische Chronik

der

Stadt Brieg

bis zum Aussterben der Piasten 1675.

Von

Dr. C. Bernicke.

Brieg.

Verlag von Julius Lebet.

1879.

源三郎

4-21/12

Kurzgefasste
Topographische Chronik
der
Stadt Brieg

bis zum Aussterben der Piasten 1675.

Von

Dr. C. Bernicke.

874165^e

Brieg.
Verlag von Julius Lebel.
1879.

Einordnungsbescheid
des
k. k. Statthalterei-Rathes
in
Wien

am 1. März 1875

ist zum Einordnen der Bücher



252571/1

R 551/14

funktion zu thun habe, welche an die Gegenwart der ältesten Colonien
 gegen solche Klümpchen erinnern mag. Die Schilderung trat daher ein
 bis zur Kraft hervorzuheben. — Die Beschreibung des
 bestanden Welche betriebe die Stadt von den frühesten polnischen Zeiten
 und Einkünften und Rechte zu den Städten der Zeiten und
 Wärdigen den der freien Bürger, mit denen sich bewährte Wesen nach
 bestanden Sprache für einbüßerte und einbüßerte, wenn auch über letztere
 das Kolonialrecht noch lange in den Ländern seine Herrschaft behauptete.
 Gleichwohl wurde bereits 1388 von den Herrschern der Kaiserthum
 angedacht, man sollte sich künftig zur Erweiterung aller Zeitpunkte in
 dem Sogarten des Landes bedienen. Das älteste Stadtbuch
 letztes Urkunde aus christliche Aufzeichnungen enthält, wurde 1388
 angelegt; die Einträge anderer Urkunden, wie Wörlig und

Ueber die Entstehungszeit der Stadt Brieg ¹⁾ giebt die Geschichte nicht einmal annähernd Aufschluß. Nur so viel ist zweifellos, daß der Ort slawischen Ursprungs ist, was hinlänglich sein ältester Name Visokebreg ²⁾, lat. Alta ripa, wie die Stadt abwechselnd in Urkunden der Jahre 1234, 35, 41 geheißten wird, bezeugt. Der Name „hohes Ufer“ — nach Knie liegt Brieg 20' über dem Flusse — ist sinnlich am meisten wahrnehmbar, wenn man von der ehemaligen Salgenaue Umschau hält. Das polnische brzeg wurde zum lat. Brega, zum deutschen Brig, Brigf, Brieg umgestaltet. 1449 wird die Stadt einmal „der Brig“ genannt; Urkunden führen ihren Ausstellungsort gemeiniglich mit den Worten: „gegeben zum Briege“ an. Man vergleiche hiermit ähnliche Angaben des 14. Jahrhunderts: ezur Olov (Ohlau), ezu der Swidencz (Schweidnitz), to dem Berlin u. a. Das Dunkel der Vorgeschichte Briegs wird erst durch die vielfach abgedruckte älteste Urkunde des hiesigen Stadtarchivs vom Jahre 1250 gelichtet, kraft deren von Herzog Heinrich III. († 1266) 3 Unternehmern, als dem Schulzen Heinrich v. Reichenbach, Gerkinus (Georg?) v. Goldberg und Orthlif (Ortlieb) gestattet wird, seine Stadt „auf dem hohen Ufer“ nach deutschem Rechte auszusetzen, wie es zu Neumarkt gehandhabt werde. Auf diese 3 Personen bezieht man auch irrthümlich die 3 eisenfarbigen, in einen Ring zusammengeschlungenen Anker im rothen Wappenschild des Stadtsiegels, welche auf 3 zu Wasser handeltreibende Kaufleute hindeuten sollen. Der Herausgeber der Brieger Urkunden (1870) hat indeß überzeugend aus einer sehr alten Beschreibung des ursprünglichen Wappenbildes dargethan, daß man es mit einer Wolfsfalle ³⁾ von allerdings höchst zweifelhafter Con-

¹⁾ Sie liegt nach Knie's Uebersicht der Dörfer zc. 50° 51' 15" nördl. Breite und 36° 6' östlich von Ferro und 418' über der Ostsee.
²⁾ Eigentlich wyssoki brzeg: „hohes Ufer“.
³⁾ Auch Halberstadt führt die „Wolfsangel“ im Wappen.

struction zu thun habe, welche an die Gegenwehr der ältesten Colonisten gegen solche Raubthiere erinnern mag. Als Schildhalter trat später ein bis zur Brust hervorstechender Engel hinzu⁴⁾. — Die Ertheilung des deutschen Rechts befreite die Stadt von den früheren polnischen Lasten und Dienstleistungen und brachte zu den Ständen der Herren und Höbrigen den der freien Bürger, mit denen sich deutsches Wesen und deutsche Sprache hier einbürgerte und entwickelte, wenn auch über letztere das Lateinische noch lange in den Urkunden seine Ueberlegenheit behauptete. Gleichwohl wurde bereits 1396 von den Vertretern der Bürgerschaft ausgemacht, man solle sich künftig zur Vermeidung aller Irrthümer in den Schöppenbriefen des Deutschen bedienen. Das älteste Stadtbuch, welches kriminelle und civilrechtliche Aufzeichnungen enthält, wurde 1358 angelegt; die Stadtbücher anderer Provinzialstädte, wie Görlitz und Schweidnitz, reichen verhältnismäßig höher hinauf.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir an der Hand lauterer Quellen auf die vielfachen Schicksalschläge über, welche Brieg bis zum Erlöschen seines Herrschergeschlechts so oft heimgesucht haben.

Kriegsdrangsale, Wasser- und Feuerschäden und verheerende Krankheiten hat die Stadt nicht wenig zu erdulden gehabt. 1428 erschienen die Hussiten auch vor Brieg, welches der Landesherr Herzog Ludwig den Feinden preisgab. Sie nahmen von der Stadt am 21. März Besitz, steckten die Nikolaikirche in Brand und verwandelten die Schloßkirche in einen Pferdestall. 1430 wurde die Stadt von denselben Horden unter Priester Protop mit Plünderung heimgesucht, und 2 Jahre später sicherte sich Brieg nur durch einen Friedensvertrag vor Verwüstung; den Domherren der Stiftskirche war ihr Gut Pampitz arg zugerichtet worden. Noch heute giebt von dem ersten Besuche der Hussiten ein Holztafelbild, links vom Hauptaltar der Nikolaikirche, Zeugnis, welches, 1443 gemalt und von dem Altaristen Köchendorf bestellt, den Heiland, umgeben von den sinnbildlichen Darstellungen seiner Passion, zeigt. Die Inschrift lautet zu deutsch: Im Jahre des Herrn 1428 ist diese Stadt und Kirche verwüstet und verbrannt durch die Feinde (omulos) Jesu Christi, die kezerischen Hussiten etc. Die Ueberlieferung berichtet unrichtig, die Kezer hätten das Gemälde, weil ein Kelch (ihr Symbol) darauf gewesen, verschont, während sie sich sonst der Vernichtung solcher Gegenstände befleißigt. — Während des Krieges zwischen König Matthias von Ungarn und den Polen (1474) lagerten sich Letztere vor Brieg in der Hoffnung es zu erobern. Doch that ihnen die Besagung vielfachen Schaden, wofür sie sich durch Brandschatung der Umgegend rächten. — 1496 (Juli) war großes Wasser in der Ober, so daß man das Wasser mit Händen auf

⁴⁾ 1540 erhielt die Stadt die Berechtigung, mit rothem Wachs zu siegeln, was sonst ein Vorrecht des Hofes war.

der Brücke hat schöpfen können, und zwischen der Stadt und Leubusch ist Nichts als Woge und Wasser gewesen. Im Jahre darauf konnte man sich des Eisgangs nur mit großer Anstrengung erwehren; auch verursachte ein 3 Tage andauernder großer Wind vielen Schaden. — Das nächste Jahrhundert begann verhängnisvoll genug. Nachdem eine dreiwöchentliche Ueberschwemmung im August 1501 alle Dämme überfluthet und das Getreide vernichtet und die Stadt viermal kurz nach einander Brände zu bestehen gehabt hatte, stürzte 1502 die Stadtmauer auf der Oberseite ein und mit ihr ein Theil des ehemaligen Dominikanerklosters auf dem Sperlingsberge, so daß das Ganze einer Spelunke ähnlicher sah als einem Kloster. — 1507 brach ein großes Feuer auf der Mollwizergasse neben der Judenschule aus, legte in 6 Stunden diese, die Wagner-, Lange-, $\frac{1}{2}$ der Burgstraße und $\frac{2}{3}$ vom Ringe in Asche. Man rechnete 69 Häuser. Eine alte Schweidnitzer Familienchronik bemerkt hierzu: Das Feuer hat ein Zimmermann angelegt, auf daß er vollauf zu bauen hätte — er soll sogar zur Verhinderung des Löschens die Brunnenschwengel abgehauen haben; — nachmals ergriffen, ist er auch verbrannt worden. Dasselbe Jahr brachte Hagelwetter, wie nie zuvor, Stücke, so groß wie Hühnereier und wälsche Nüsse, so daß Kirchenfenster zertrümmert und Thiere auf dem Felde erschlagen wurden. — 1513 trat vom 11. November ein so strenger Winter ein, wie seit 100 Jahren nicht gewesen, so daß viele Mühlen stillstanden. 1515 richtete ein großer Wind viele Verheerungen an; er deckt in Stadt und Umgegend Dächer ab, entwurzelt Bäume und reißt den Kranz vom Rathsthurme herunter. Dazu kommt im Juli der zahlreichen Gewitter wegen großes Wasser: die Ober steigt 6 Ellen und tritt in die Stadt; keine Mühle vermag mehr zu mahlen, und manchen Tag war kein Brot feil. Weitere Wasserschäden werden berichtet aus den Jahren 1565, 78, 91, 93, — 1605, 25, 28, 34, 46, 51, 52, 67, 74, 75, 85, — 1709, 25, 36, wo 73 Tage kein Sonnenschein, sondern immer Regen gewesen, 1775, 80, 83, 85, bis endlich nach einer großen Ueberschwemmung, welche Schreibendorf, Garbendorf, Michelwitz, Scheidelwitz, Linden, Döbern, Leubusch, Limburg und Piastenthal unter Wasser setzte, 1787 der Anfang mit einem Damme gemacht wurde, welcher künftighin 16 Dörfer vor Ueberschwemmung sichern sollte. — 1542 währte 27 Wochen lang ein großes Sterben, welches gegen 2000 Personen hinraffte; der Comturgarten vor dem Doppelnschen Thore wurde zu einem neuen Begräbnißplatze ausgelegt. Auch 1568, 72, 85 trat hier die Pest verheerend auf. Zum Jahre 1599 berichtet das zweitälteste Todtenbuch der evang. Pfarrkirche wörtlich Folgendes: Dyses vorgangene alte Jar findt vom Newjarstagt biß auff den 28. Augusti 200 und 48 Personen gestorben, von dem ahn findt myt dem Creuz vnd Schüler-Ceremonien, wie sonst breuchlichen, vnd stillschweigende, dy sonst durch dy Todtentreger findt wegt stillschweigent getragen worden vnd myt dem Creuz, etliche 2000 vnd 4 Personen

gewesen, daß die ganze Summa thut 22 hundert und 52 Personen, und getauft 229, und 15 Mißgeburten sindt gewesen, getrewet (getraut) sindt Personen gewesen 56. — Ein späteres Todtenbuch ergiebt in den Jahren 1615—18 folgende statistische Uebersicht:

	Gestorben,	darunter Mißgeburten	Getauft	Getraut
1615	399	9 ⁵⁾	255	94 Paar
1616	463	15	264	79 =
1617	528	9	183	88 =
1618	426	14	250	120 =

1623 wurde wegen Wiederauftretens der Seuche das Gymnasium geschlossen; 1626, 27 aus gleichen Gründen der Jahrmarkt eingestellt.

Am 6. September 1619 gegen Mitternacht kam Feuer auf der Zollstraße heraus und verbreitete sich schnell nach allen Seiten, so daß westlich bis zum Schloßgarten und östlich bis zum Doppelnschen Thore 300 Häuser niederbrannten. Man hatte verschiedene Personen als Brandstifter in Verdacht, mußte sie aber aus Mangel an Beweisen wieder freilassen.

1642 hatte Brieg die Belagerung durch die Schweden unter Torstenson auszustehen, deren ausführliche Beschreibung im 13. Bande der Zeitschrift für Geschichte Schlesiens erschienen ist. Der Feind zog von der Festung unverrichteter Sache mit großem Verluste ab. Nach den höchsten Angaben hatte er 1500, nach den niedrigsten nur 450 Mann eingebüßt, darunter mehrere hohe Offiziere. Beim Abzuge plünderten sie alle Dörfer und nahmen alles Vieh mit fort. Die Zerstörungen, welche die Beschießung mit Kugeln und Steinen zur Folge hatte, waren nicht besonders groß. Am meisten hatte die Umgegend gelitten, deren Bewohner sich nach der Stadt geflüchtet hatten.

Soviel über die hauptsächlichsten Unglücksfälle, welche Brieg bis zum Jahre 1675 betroffen haben.

Um zu seiner Topographie selbst überzugehen, sei zunächst Folgendes bemerkt. Der ganze Stadtplan nach Markt, Straßen, Plätzen und Thoren — denn daß Brieg nach einem solchen bestimmten angelegt ist, läßt schon ein oberflächlicher Ueberblick erkennen — rührt erst von der Zeit der Aussetzung nach deutschem Rechte her und stimmt im Allgemeinen mit allen denjenigen Städten überein, welche Deutsche in Schlesien anlegten. Das von Anfang an für Brieg ausgesteckte Areal ist stets das gleiche geblieben. Denn von einer Vergrößerung ist nie die Rede; auch findet sich an andern Stellen keine Spur von Ueberresten früherer Gebäude. Trotzdem mag sich die Stadt ursprünglich mehr nach Westen, nach Rathau zu an der Ober hinter dem Schlosse ausgebreitet haben, unter dessen Schutze sich wahrscheinlich Handwerker und Hörige ansiedelten.

⁵⁾ Als Curiosum sei hier mitgetheilt, daß 1595 der Magistrat einem Maler 6 Gr. verabsolgt habe, so der Hans Langen, Fleischerin, Wundergeburten abgerissen.

Bevölkert war die Stadt bis um 1500 nicht besonders. Aus den ältesten Zeiten sind Angaben über die Einwohnerzahl nicht vorhanden, und auch die älteren städtischen Rechnungsbücher geben nur die Namen der Hausbesitzer und einzelner Handwerker an. 1675 betrug sie — um wenigstens einige Beispiele älteren Datums anzuführen —, die Räumereigüter eingeschlossen, 5261, bei der preussischen Besitzergreifung in der Stadt: 3244, 1804: 9730, 1805: 10,041 Seelen incl. Vorstädte, Militär und Festungsarrestanten.

In dem Folgenden soll nunmehr der Versuch gemacht werden, beim Durchgehen der einzelnen städtischen Plätze, Hauptstraßen und Baulichkeiten deren Ursprung und geschichtliche Veränderungen (nicht ohne Bezugnahme auf die Gegenwart) auf Grund der besten Quellen und Hilfsmittel⁶⁾ möglichst genau, aber in hier gebotener Kürze, festzustellen, soweit dies eben thunlich ist, da viele Verticlichkeiten im Laufe der Jahrhunderte die Bezeichnungen gewechselt und dem Schreiber dieser Zeilen Beschreibungen oder gar Abbildungen der Stadt aus früheren Zeiten nicht zu Gebote gestanden haben.

Den Mittelpunkt der ganzen Stadt bildet der Ring, 1362 circulus genannt, der große Marktplatz, welcher den Himmelsrichtungen entsprechend angelegt ist. Die Mitte dieses regelmässigen Vierecks nimmt eine Häusergruppe ein, an deren westlichen Seite das Rathhaus sich erhebt. Nach Angaben aus der Zeit um 1600 stiezen 15 Wohnhäuser daran. Der erste Bau erfolgte wol zugleich mit Einführung des deutschen Rechts. 1309 war es mit der Stadt abgebrannt, und eine zweite Feuersbrunst machte 1380 einen Neubau sammt dem Schmetterhause⁷⁾ und den Brotbänken nöthig. 1493 baute der Magistrat die neue Rathsstube über dem Stadtkeller; 1495 wurde der Thurmknopf aufgesetzt, welcher indeß nach 47 Jahren wieder herunterfiel; 1497 wurde der Kranz am Thurm und dessen Spitze vollendet und im folgenden Jahre derselbe mit Blei gedeckt. Das Rathhaus besaß auch eine Art Kapelle, deren Altar, später geziert durch eine Bildhauerarbeit aus Marmor mit dem h. Georg, Johannes, Weihbischof von Breslau, 1496 weihte.

Die heutige Gestalt des Gebäudes stammt in der Hauptmasse aus

⁶⁾ Vor allem die Urkundenbücher des Rathhauses, die Urkunden der Stadt Brieg, herausgegeben von Prof. C. Grünhagen 1870, die Ortsnachrichten und die Platten zum Brieg von Prof. Schönwälder; auch war es dem Verfasser gestattet, Einsicht von der handschriftlichen Geschichte Briegs von Herrn Kreisgerichtsrath Müller zu nehmen.

⁷⁾ Schmetterhaus heißt in Reichenbach das alte Gewandhaus zwischen dem Rathhause und den Reichtramen, dessen oberer Raum noch vor einigen Jahren bei Jahrmärkten zum Ausschneiden von Tuch und Leinwand benutzt wurde, während sich im untern Geschos die Fleisch- und Brotbänke befinden. Man hält den Namen aus dem altschlesischen Schergadenhaus verdorben. An dem Brieger Schmetterhause arbeitete 1565 der im Folgenden erwähnte Jakob Bahr.

der Zeit von 1570—1572, nachdem es wieder 1569 durch einen Brand war verwüstet worden. Baumeister war der „wälsche Maurer“ Jacob Bahr aus Mailand, Briegischer Hofarchitekt. Dem noch erhaltenen Contract zufolge (12. Juni 1570) sollte er den neuen Gang mit den Thüren, die neue Rathsstube mit dem Keller darunter, die Schuh- und Brotbänke, Heringsbänden, des Wachsenfegers und Hockenvogts Wohnung, die Wachsstube, die Stadtpfeifer-Wohnung sammt dem Gewölbe bis zum Rathsthurm, die Zimmer darüber, die Wendeltreppe aus der Kanzlei aufführen, die alten Mauern ausbessern und die Stiebel, mit deren Abtragung der Bau begonnen hatte, aufs beste und zierlichste neu machen. Der Künstler erhielt außer Naturallieferungen 650 Reichsthaler und 1572 100 Reichsthaler Gratification zu besonderer Aufmunterung. Zu der auf dorischen Säulen ruhenden Vorhalle des Rathhauses, über welcher eine von Holzpfählern gestützte obere Halle die Verbindung ins Hauptgeschoß bildet, entwarf Bernhard Nuron „der Wahle“ aus Ungarn, Schwiegersohn des Vorigen, auf herzoglichen Befehl den Abriß; deutsche Steinmeßen aus Weyda führten den Entwurf 1570 für 80 Reichsthaler aus.

Der Magistrat scheute keine Kosten, um das Gebäude, welches zu den malerischsten Deutschlands gezählt werden darf, im Geschmacke der Zeit zur Vollendung zu bringen. Die Breslauer Baumeister Christoph und Jacob Groß wurden zu Rathe gezogen, 2 Steinmeßmeister aus Breslau, einer aus Glas zur Anfertigung von Thüren und Fenstern herufen. Dagegen arbeitete der Brieger Zimmermeister Hans Seiler, „Thormhans“ genannt († 1585), 1570—73 laut Accord das Gesperre und Dachwerk über dem neuen Gange, die beiden Thürmchen (Treppenthürme im Westen), welche mit Blei oder Blech gedeckt werden sollten, die Bänke auf dem Tanzsaal, Stiegen, Böden und alle Zimmermannsarbeit. Obderselbe setzte am 15. Juni 1579 den Thurmknopf auf. Der Maler Balthasar Scherschmidt, verzierte 1568 am Rathsthurm die 5 „Sphären“ (Zifferblätter) zum neuen Seiger mit Laubwerk, dem Wappen der Stadt und denen des herzoglichen Paares für 90 Reichsthaler, 6 Scheffel Korn, 1 Achtel Bier und 2 Eichen aus dem Stadtwalde. Er vergoldete auch den Thurmknopf und die Drachentöpfe⁸⁾ an den Thürmchen, welche 130 Pfd. wogen und 3 Mark 26 Gr. kosteten. Die Uhr selbst fertigte laut Contract von 1568 Leonhard Buchleiter. In demselben Jahre trat der Rath in Verbindung mit dem Glockengießer Steffen Geh wegen des neuen Zimbels zum Stadtpfeiger, wozu man eine alte Kanone von 1489 mit verwandte. — 1588 wäre der Thurm beinahe wieder zur Ruine geworden, als am 21. Mai der Blitz hineinfuhr und ins Untergewölbe schlug, wo kaum 1 $\frac{1}{2}$ Klaftern entfernt 5 Tönnehen

⁸⁾ Wasserspeier.

Pulver standen. — Herzog Georg II. interessirte sich lebhaft für die städtischen Neubauten und überwies dazu $3\frac{1}{2}$ Schock Eichen, so auf 360 Reichsthaler geschätzt wurden. Noch 1661 erfolgte ein Neubau auf der Seite der „Schwertfegerbauden“ (auf der nördlichen Seite ?); desgleichen war am Rathsthurm allerlei zu repariren. Die Ausführung war dem Maurermeister Hanisch (der auch 1653 einen Reparaturbau an der evangel. Pfarrkirche vornahm) und dem Steinmetz Littauer aus Breslau übertragen worden.

Außer den angegebenen 15 Wohnhäusern lagen unmittelbar am Rathhause Kram-, Kaufläden und Bauden. Letztere beabsichtigte der Rath 1377 neu zu bauen auf dem Markte hinter den Kaufkammern; sie lagen den Brotbänken rechts gegenüber, wenn man durchs Rathhaus geht; zuerst waren 3 erbaut, alsdann 8 auf die Wagnerstraße zu. Bei den Brotbänken befand sich das 1501 neugebaute Schmetterhaus. Die Lage der Kaufkammern oder Reichtrame⁹⁾, wo die Gewandschneider oder Großhändler verkauften, wird 1358 angegeben als an der Ecke (Morgenseite) befindlich, wo man mitten durch das Rathhaus gegen den Fischmarkt hingeht, also den Sonnenkram durchschneidend und bis zum steinernen Gerichtstische reichend. (Es soll dies noch derselbe sein, welcher vor dem Magdorffschen Geschäft steht; seine Platte hat sich beim Abheben als ein umgekehrter hebräischer Grabstein erwiesen, wie nachweislich oft die Judenkirchhöfe das Material zu städtischen Baulichkeiten liefern mußten.) Außerhalb des Reichtrams lag, vor dem Stadtkeller der „Schottenkram“, wo Ausländer oder Tabuletkrämer feilhielten. So wird 1615 erwähnt Hans Andreas, weiland Handelsmann (Schütte) allhier, 1620 Valentin Gärtner, ein Schotte; hingegen 1606 Jacob Lappe, ein Niederländer und Krämer, 1617 der Handelsmann Jacob Ritt aus Dondey in Schottland.

Der Stadtkeller unter dem Herrenstüblein, in dessen Nähe auch die Schuhbänke standen (an ihren früheren Stand waren die Tuchkammern getreten), heißt auch der Schweidnizerkeller, wegen des dort ausgesetzten Bieres, wovon man unter Anderem 1534 für 23 Mark 1 Flor. von der Wittwe des Benzel Thommendorf bezog. 1512 verfrug sich der Rath mit einem Reisser Glaser, daß derselbe für ganze wie halbe „Zgel“ und auch kleine Gläser jedesmal 8 Heller erhalten sollte. Der Keller wurde 1493 neu gedeckt und 1572 von Herrmann Hahn ausgemalt. Das erwähnte Stübchen war 1500 unter dem Kaufhause an der Seite, wo das Schergaben liegt, angelegt worden mit einer Thür zum Keller; für die Rathsherren und den Stadtschreiber waren 8 Schlüssel besorgt, „auf

⁹⁾ Im 16. Jahrh. gab es 12 Reichstramgerechtigkeiten, ebensoviel Kaufkammern, 42 Schuhbänke, und ebensoviel Brotbänke, 24 Gerberbänke, 5 Bauden, dem „Kreuz“ gegenüber, 10 Sonnenkräme, 7 Bauden vorm Stadtkeller u. a. m.

daß die Herren allein ohne Hindernis anderer Leute Collationes halten mögen und nicht im Keller vor Jedermann handeln und sitzen dürfen.“ Der Brotbänke oder Verkaufsstätten der Bäcker wird bereits 1250 Erwähnung gethan. Sie hatten ihren Platz auf der Südseite des Ringes. Ein gew. Laubener, Maler Herzog Karls v. Münsterberg, machte 1536 Entwürfe zu neuen Gebäuden bei ihnen und malte sie. Erst 1553 verkaufte der Rath sämtliche Bänke an das Bäckermittel für je 12 Mark. Ihre Zahl hatte sich 1377 auf die unverhältnismäßige Höhe von 65 belaufen. An der Ecke der Brotbänke hatte man 1530 einen Eisenkram angelegt. Der gen. steinerne Tisch lag am Bogteigebäude, wo die Criminal-Urtheile publicirt wurden. Dort stand auch die oft erneuerte Prange oder Stabfäule. Hinrichtungen wurden weniger auf dem Markte, in der Regel auf der Galgenauwe vollzogen, von der später noch nebst einigen interessanten Criminalfällen die Rede sein wird. Wasserreservoirs waren auf der Ost- und Westseite angelegt; 1605 machte der Bildhauer Wefemann Schmid aus Hamburg den Röhrrasten vor dem Rathhause (wahrscheinlich den der Berner'schen Apotheke gegenüber) für 91 Reichsthaler ganz neu „mit Bildnissen und Geblumen“.

Auf dem Ringe wohnten nach den städtischen Rechnungsbüchern die vornehmen und begüterteren Bürger. Mit Hilfe der „Feuerordnung“ von 1553 wird es möglich sein, die damaligen Besitzer einiger heutigen Grundstücke festzustellen. Das Friedländer'sche gehörte der Familie Ohe, deren Andenken noch Grabsteine auf der Nordseite der Nikolaikirche bewahren; das Eckhaus an der Zollgasse besaß gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Schlossbaumeister Bernhard und seit 1597 einen Hutladen darin. Vom „goldenen Kreuz“ war Andreas Anders († 1571) Besitzer, der es 1564 an seinen Schwager Peter Horle, den Sohn des 1550 † Bürgermeisters gleichen Namens veräußerte; das Jander'sche Haus war dem Thomas Trompke, das Rabe'sche dem M. Ueber'schär, das Bild'sche dem Hans Scholz, der „blaue Hirsch“ dem Ben. Peke gehörig. Die ursprüngliche Gestalt dieser Bürgerhäuser ist bis auf geringe Ausnahmen fast total verändert worden. Ganz besondere Beachtung unter den alterthümlich gebliebenen verdient Nr. 29, 1621 datirt, mit der Inschrift: Fidus in perpetuum benedicetur, dessen Fagade mit Metallornamenten derartig übersponnen ist, als wäre sie mit kunstvollen Eisenbeschlägen bedeckt. Auch das Eckhaus an der Wagnerstraße¹⁰⁾, allerdings erst aus dem 18. Jahrhundert stammend, wirkt recht malerisch durch seinen Doppelgiebel und die hellen Blumenranken auf dunklem Grunde.

Von den beiden Apotheken stand 1544 wahrscheinlich nur eine, welche damals auf herzoglichen Befehl erweitert wurde, nachdem man

¹⁰⁾ Um 1550 besaß das Grundstück die Familie Horle, bei einem Umbau fand sich die Jahreszahl 1725.

die Wanden der Goldschmiede dazu geschlagen. Die Erwähnung der „alten Apotheke“ 1567 bei einer Renovation setzt natürlich die damalige Existenz einer „neuen“ bereits voraus¹¹⁾. Von Apothekern aus älterer Zeit kennt man einen Fabian Ilges um 1600, der das Haus Nr. 56 zur Apotheke eingerichtet haben soll und Gerhard von Hagen (Halle); von Chemikern um 1604 Elias Montanus Chymicus (später in Striegau), 1618 Paulus Scultetus „Theophrastist“.

Von den Ringeden laufen in grader Linie nach Westen die Burgstraße, 1466 platea castrensis genannt, die Wagnerstraße, im 14. Jahrhundert Frauen- oder Marienstraße, platea virginis, genannt, doch kommt schon 1455 der Name Wagnergasse vor; nach Osten die Oppeln'sche, 1493 pl. Oppoliensis, und Paulauer-Straße, für welche ich einen mittelalterlichen Ausdruck nicht kenne; das gegenwärtig älteste Haus daselbst scheint das Bierhub'sche zu sein, welches auf der Seite nach der Kirche die Jahreszahl 1575 nebst einer Hausmarke (Monogramm) trägt. Die ganze Länge der Stadt, vom Breslauer bis zum Reisser Thore, nimmt in etwas gebogener Linie die Langestraße, 1377 pl. longa, ein. Von Süd nach Nord sind vom Mollwitzer Thore auf den Markt gerichtet die Mollwitzer-, 1507 urkundlich so genannt, von der Langenstraße auf den Markt die Apfel- und Milchstraße (1493 eppilgasse und platea lactea); in derselben Richtung vom Ringe nach der Oder die Zoll-, Gerber- und Mühlstraße, welche am untern Ende von der Babergasse durchschnitten werden. Die Zollstraße heißt in lat. Urkunden platea theoloniensis, so 1377, von dem mittelalterlichen teolonium, teloneum Zoll; die Gerbergasse hieß ehemals Fleischergasse, z. B. 1399; für die Mühlstraße war ursprünglich der Name Brüdergasse üblich wegen des dort gelegenen Franziskanerklosters, nachdem sie auch einmal, 1451, Straße der Minoriten heißt; indeß findet sich bereits 1479 die heutige Bezeichnung. Dieselbe Richtung wie die vorigen von der Langenstraße und der Kirche nach dem Flusse, ohne den Markt zu berühren, haben die Friedrichs- (ursprünglich Hundegasse [1527]), die Nonnen¹²⁾ und Polnischegasse, 1361 Polonicalis. Im Ganzen sind 14—15 Hauptstraßen vorhanden, die übrigen sind Neben- und Hintergassen. Die Verbindung zwischen der Zoll- und Gerberstraße mit den Fleischbänken hieß seit 1399 einfach die Quer- (Quer)gasse. Wo die seit 1358 erwähnte Hotir- oder Hocirogasse mit dem Bollwerk gelegen hat, ist ungewiß; ihr Name bedeutet soviel als Büttnergasse, und sie muß sich an der Mauer hinter

¹¹⁾ Im Hause der jetzigen großen Apotheke bestand im 16. Jahrh. ein Weinschank des Melchior Heuser.

¹²⁾ Sie hat ihren Namen von dem früher dort befindlichen „Jungfernhof“ (Nr. 16), dem Hause der Nonnen von Czarnowanz, während die Nonnen von Strehlen auf der Mollwitzerstraße „den deutschen Jungfernhof“ als Absteige-Quartier besaßen.

der Polnischenstraße befunden haben, wo jetzt die Hintergebäude des Irrenhanfes stehen. Im 17. Jahrh. findet sich auch die Localbezeichnung das süße Löchel, wo? ist unbekannt.

Von den einzelnen Straßen sei noch folgendes Besondere bemerkt. Unter allen scheint die Burgstraße, welche bis an den alten Marstall, die Cisterne¹³⁾ und den herzoglichen Lustgarten vor dem Schlosse reichte, von den Honoratioren mit Vorliebe zur Niederlassung auserkoren zu sein. Wir finden dort im 16. Jahrh. ansäßig die Bogarell, Seniz, Warut, Schreibersdorf, Frankenauer, Morgenbesser, Künstler wie die Goldschmiedsfamilie Manser, den Uhrmacher Buchleiter und fast sämmtliche Mitglieder der italienischen Künstlercolonie, welche von den 40er Jahren des 16ten Jahrh. bis ins nächste in Brieg thätig war. Ihre Hauptvertreter — im ganzen lassen sich 15 aus Urkunden nachweisen — waren die Gebrüder Hans und Jacob Bahr († 1575), dessen Sohn Georg, später fogar Rathsherr, Stadtvogt und reicher Eigenthümer, dessen Schwager Bernhard Miron, herzoglich Briegischer und vorübergehend kurfürstlich Sächsischer Baumeister, dessen Bruder Peter, um 1600 Hofarchitekt in Berlin, Martin della Torre (gewöhnlich vom Torme verdeutschet), seit 1565 auf der Polnischenstraße wohnhaft, Hans Lugan, d. h. von Lugano, in den Klosterhäusern der Neustadt beim Mühlplan angeessen. Auf diese Künstler sind wohl auch die im italienischen Geschmack erbauten Häuser Nr. 2, 22 mit Doppel- resp. einem ganzen und zwei halbirten Giebeln (allerdings gegenwärtig recht umgestaltet) zurückzuführen, vor allem aber die kleine Fagade von Nr. 6, leider dick überlüncht, über dessen Portal die Buchstaben G. M. auf die Familie Morgenbesser hindeuten. Derselben Bauweise gehört das Haus Wagners Nr. 4 an. Auf der Mollwigerstraße stand die alte Judenschule. Auf der Apfelstraße macht sich das Haus Nr. 3 durch ein Wappen und steinerne Zierrathen im Geschmacke des 18. Jahrh. bemerkbar; es gehörte nach der Inschrift über der Thür einem Herrn von Freyher an, der es 1715 errichten ließ. An der Front erscheint auch das bekannte Jesuitenmonogramm.

Am Gehause zum Ringe ist eine Statue des hl. Joseph vom Jahre 1733 angebracht. Auf der Milchstraße lag nahe dort, wo heute das Theater steht, die älteste Brieger Druckerei. Caspar Siegfried aus Meisse hatte sie angelegt 1614; ihm folgte August Gründer aus Görlitz. In den Kirchenbüchern kommen ihre Namen vielfach vor. Seit wann die Fortsetzung der Milchstraße bis zur Lindenstraße Stadtarztgasse heißt, weiß man nicht. Friedrich Sebisch erhielt 1583 seine Bestallung zum Stadtarzt und hatte dort seine Wohnung. Um 1600 war Christoph Mößler Stadtmedicus, um 1630 Hieronymus John Stadtarzt. — Von älteren

¹³⁾ Die „Cisterne“ beim Hofgarten wurde 1600 in 5 Tagen von 4 Maurern aus Strehlen mit Strehlemer Steinen neu gemauert.

Arzten werden namhaft gemacht 1378 Nicolaus der Stadtchirurg, 1412 Meister Joh. Falke, der eine Badestube bei den Barfüßerbrüdern besaß. — Auf der Zollstraße hatte 1640 der Rittmeister Graf Georg v. Mansfeld sein Quartier, vor dem ihm die Stadt eine große „Kuchel“ erbaute. — Die Gerbergasse hieß einst Fleischergasse. Das Haus Nr. 21 war fast das ganze 17. Jahrh. hindurch in den Händen der Rothgerberfamilie Girth, deren aus der „lieben Dorel“ bekannter Vertreter Valentin übrigens nicht existirt hat. Dem 16. Jahrh. gehören noch 2 Häuser auf dieser Straße an, das eine an der Ecke der Lazarethgasse, das andere weiter auf den Ring zu mit 2 Wappen über der Thür, wovon eins das herzogliche, und der Zahl 1577.

Zwischen der Gerbergasse und dem Oberthore, wo gegenwärtig das frühere Lazareth liegt, stand das Hospital zu St. Anton mit Kirche (der Antonierhof), dessen Insassen, mindestens seit dem Beginn des 14. Jahrh. in Brieg angesiedelt, ursprünglich der Krankenpflege sich widmen sollten, sich aber nur einem beschaulichen Leben hingaben. Herzog Ludwig's Testament bestimmte ihrem Gotteshause 5 Mark¹⁴⁾ zu einem Glasfenster. 1494 brannte das Spital nebst dem nahegelegenen Minoritenkloster ab. Es fiel 1595 ein, nachdem es zur Reformationszeit von den Mönchen verlassen und zur fürstlichen Münze eingerichtet worden war. Unter Johann Christian's Regierung († 1639) wurde es zu einer Badestube eingerichtet. Am Ausgange der Gasse lag die nicht immer geöffnete Gerberpforte.

Die Mühlstraße wurde einst nach dem sog. Nieder-Kloster der „minderen Brüder vom Orden des hl. Franz“ (Minoriten) benannt. Ein Convent derselben bestand bereits um 1270 in Brieg und trat mit 7 anderen schlesischen aus der polnischen Kirchenprovinz zur sächsischen über. Bischof Ranke von Breslau soll die Klosterkirche geweiht haben 1338. 1527 wurde das Kloster ganz von den Ordensbrüdern verlassen, nachdem hier schon auf dessen Bezirke, umfassend sämtliche Häuser des östlichen und südlichen Mühlplanes, eine Anzahl Bürger angesiedelt und auch ein Theil zu der damals in Angriff genommenen fürstlichen Mühle gezogen worden war. Der übrige Bauplatz wurde 30 Jahre später der Stadt überlassen. Seit dem vorigen Jahrh. ist das Gebäude königliches Zeughaus und war es bereits in der herzoglichen Zeit nach einer Urkunde vom 23. April 1582. Mühlen anzulegen, so viel sie konnte, wurde der Stadt bereits 1250 gestattet. 1315 bestanden hier bereits 4 Mühlen, eine hinter den Minoriten auf der Mühlinsel, wo heute zum Theil die große Odermühle steht, die drei andern unterhalb von Brieg bei Rathau. Die Vordermühle lag diesseits der Ober,

¹⁴⁾ Ist im Mittelalter keine Münze, sondern eine Summe im Werthe von etwa 20 Mark heutigen Geldes.

etwas hinter der Zuckersabrik, am jenseitigen Ufer gegen den Schießhausgarten die Hintermühle, zwischen beiden die dritte, Mittel- oder Dammmühle geheißten. Wann diese Mühlen eingegangen sind, ist unbekannt; ihre Spuren sollen noch heut bei sehr niedrigem Wasserstande zu bemerken sein; vielleicht ist die Stadt erst im 16. Jahrh. um ihr Mühlenrecht gekommen. Eine herzogliche Mühle, ebenfalls vor dem Breslauer Thore angelegt, wurde 1578 eingerissen und darauf die am Mühlplane von Stein gebaut. Sie war 1603 mit 15 Rädern versehen. Bei dieser stand der Wasserturm, ein Hebewerk von unbekannt gebliebener Einrichtung. Das Wasserthor, auch Mühlpforte genannt, führte auf den Werder; 1507 wurde ein Schwibbogen außen davor angebracht. In der Nähe der Wasserkunst besaßen die Tuchmacher 1549 ein neu erbautes Färbehäus, für das sie um Legung eines Rohrs von dort her und um Erneuerung der ganz verfallenen Walkmühle (bereits 1396 erw.) den Herzog angingen.

Auf der Polnischenstraße wurde 1695 auf einem Platze, wo ehemals 13 Bürgerhäuser gestanden, das Capuzinerkloster gestiftet; es ist 1810 säcularisirt in die heutige Irrenanstalt umgewandelt worden, welche 1749 mit der Strafanstalt verbunden war, bis sie 1832 gänzlich dorthin verlegt wurde. Von der Straße führte nach Norden hinaus die Polnische Pforte, woraus dann das Kasernenthor entstand.

Wo heute Irrenhausgarten und Kasernenplatz liegen, befand sich der Schießplatz der Bürgerschaft zum Armbrustschießen nach der Vogelstange, welche 1520 vom Stadtzimmermann neugemacht wurde. Auf diesem Belustigungsplatze wurde 1550 ein Vogelschießen veranstaltet, wobei der Herzog Alle mit Speis und Trank, namentlich mit gutem Ungarwein bewirthete, und beim Abschiede hat Niemand aus dem Zimmer gehen dürfen, ohne noch auf der Schwelle ein Glas zu trinken. Dies geschah im Hause des damaligen Bürgermeisters.

Die angeführten Straßen liefen in Thore aus, aber wirkliche Festungsthore, nicht bloße Begriffe wie jetzt; es gab deren außer den angeführten Pforten im Mittelalter 5: das Breslauer- oder Frauenthor, so benannt nach der vor ihm gelegenen Kirche unserer lieben Frauen — 1358 und 1371 kommen schon beide Namen vor —, weswegen auch die dorthin mündende Wagnerstraße Frauenstraße hieß; das Briegische (Meiße)thor (valva Bregensis 1418)¹⁵⁾; das Mollwitzer- (1366 schon genannt), vor dem noch 1515 eine Kapelle stand; das frühere Oberthor (v. Oderensis), auf dessen Ueberreste bei Befestigung der Stadt zurückgekommen werden soll; das Oppelschethor (v. Oppoliensis 1361),

¹⁵⁾ Die Straße, welche jetzt an der Fuchsburg vorbei nach der Neuhäuserstraße führt, hieß ehemals Töpfergasse; die Töpferzunft hatte 1560 ihre Zunftartikel erhalten.

alles Bezeichnungen, die sich selbst erklären. Außer dem Wasserturm werden im 16. Jahrh. angeführt solche am Briegischen- und Opplerthor, welche 1533 abgetragen worden; auch das letztgenannte Thor an der ehemaligen Hauptstraße nach Oberschlesien wurde im dreißigjährigen Kriege gesperrt, bei der neuen Befestigung der Stadt aber in eine Pforte für Fußgänger umgestaltet und 1741 abgetragen und cassirt. Der Overturm, in dessen unterstem Theile das schimpflichste Gefängniß lag, wurde 1515 vom Winde umgeworfen und 7 Ellen höher gemauert, mit ihm zugleich der Thurm bei der Schloßkirche neu gesperrt und gedeckt. Die Stadtmauer war außerdem mit „keulichten“¹⁶⁾ Thürmchen besetzt. Auch das Mollwigerthor hatte ein solches Befestigungswerk, welches aber 1769 einstürzte.

An Plätzen hatte die Stadt außer Markt und Mühlplan im Mittelalter den Schloß- und Stiftsplatz und den freien Raum um die Nikolaikirche. Auch den Namen „Roßmarkt“ findet man. Die Lage des letzteren ist aus einer Ortsbestimmung von 1370, betreffend eine Straße, ersichtlich, welche an die Kirchhofthür der Dominikaner auf dem Sperlingsberge reichte und sich grade ausdehnte über den Roßmarkt bis zur Stadtmauer. Urkunden von 1458—66 bezeichnen ihn als beim Domkeller gelegen. Dieser lag beim heutigen Gymnasium, und man fand bei dessen Bau (nach dem Brieger Diarium) in ihm eine Erbeidechse von der Länge einer Elle, deren ausgestopfte Haut im Zeughause aufbewahrt wurde. Roßmarkt ist also wol nur eine ältere Bezeichnung für den bekannten Theil des Stiftsplatzes, wo heutzutage Geflügel feilgehalten wird.

Von dem ehemaligen Schloßplatze wird man sich bei der heut völlig veränderten Localität keine klare Vorstellung zu machen im Stande sein. Das Schloß selbst stand, wahrscheinlich aber nur von Holz gebaut, im 13. Jahrh. Der wievielte Bau auf derselben Stelle die gegenwärtige Ruine sei, läßt sich kaum mehr feststellen, mindestens der dritte. Herzog Bolko II. von Schweidnitz, vormundschaftlicher Regent 1296—1301, befestigte Brieg mit Mauer und Burg, doch fand sie Herzog Ludwig 1358 bei seiner Ankunft in traurigstem Zustande, besserte sie aus und baute sich ein neues zum Theil steinernes Haus. Dieses Schloß hatte einen, vielleicht auch zwei Thürme, war mit einem größeren Graben auf der Abendseite, einem kleineren nach der Stadt zu umgeben, über welchen eine Brücke führte. Es war von einem Garten eingeschlossen, von dem ein Theil zwischen der Residenz und dem Breslauerthore zur Erbauung der Stiftshäuser abgegeben wurde. 1541 stürzte das Schloß theilweise ein, und 3 Jahre später legte man den Grund zum Neubau auf starkem

¹⁶⁾ Der Ausdruck bedeutet etwa die Form der Kirchthürme zu Briesen und Mollwig.

eichenen „Verbindnis“, ramnte dazwischen erlene Pfähle und mauerte darauf. Eine besondere Ziegelscheune auf der Aue, welche der Herzog von der Stadt erworben, lieferte den Bedarf an Backsteinen, während man die Steine aus den Brüchen bei Strehlen bezog.

Die Hauptgebäude des Schlosses wurden wie aus einem Gusse innerhalb der Jahre 1547—53 hergestellt. Die erste Jahrzahl steht an der Decke eines noch erhaltenen Saales im Erdgeschosse auf der Oberseite, die anderen am Haupt- und Hofportal. Doch dauerte der Bau bis 1573 weiter. Ueber die Baumeister sind wir genügend unterrichtet. Es waren von den obenerwähnten Italienern Meister Jakob Bahr und Bernhard Miuron; vielleicht auch Meister Antoni von Theodor¹⁷⁾ und Hans Luga. Neben ihnen arbeiteten noch ihre untergebenen Landsleute und mindestens 30 deutsche Maurer und Steinmeger. Unter letzteren ragt Meister Kaspar Kune hervor, den man sonst noch bei den Höfen von Anhalt und Dess, auch in Böhmen und Mähren engagirt findet. Auf den um 1612 verstorbenen Meister Bernhard, der von seinen Bauherren mancherlei Auszeichnungen erfuhr, folgte Hans Lucas als Hofarchitekt. An der malerischen Ausschmückung des Schlosses waren mehrere Künstler theilhaftig. 1569 war Balthasar Latomus (Steinhauer) „Ihrer fürstl. Gnaden Wöhler“. 1582 nahm Hans Gröber diese Stellung ein und malte Schloß nebst Kirche aus. 1623 war Adam Burkart Hofmaler, und 1662 erhielt der „Kunstreiche“ Gezechel Paritius von Georg III. die Ernennung dazu. Von ihren Arbeiten hat sich nur ein geringer Rest im Parterre des nördlichen Flügels, ein Stammbaum von 1584, erhalten. Das Gebäude blieb bis zu dem am 27. April 1741 eröffneten preussischen Bombardement fast unversehrt; selbst die schwedische Belagerung unter Torstenson 1642 hatte ihm nicht merklich Schaden gethan. Das Brieger Diarium bemerkt über die Zerstörung Folgendes: Am 1. Mai 10 Uhr früh fing der kupfergedeckte Schloßthurm zu 2 Malen an zu brennen, Nachmittags der Löwenturm (so genannt wegen der 8 steinernen Löwen als Wappenhalter an seinen Zinnen, an deren Ecken riesenhafte steinerne Ritter standen), Abends die Schloßkirche, um Mitternacht der Glockenturm; gegen 1 Uhr stürzte das Dach vom Thurme herunter, und endlich stand das ganze schöne Schloß in Feuer. Zum Löschen war keine Möglichkeit; denn gewahrten die Preußen, daß gespritzt wurde, so feuerten sie am heftigsten. (Doch ließ Friedrich einmal mit dem Feuer etwas inne halten, um der Garnison Zeit zum Löschen zu gewähren.) Die Ruine wurde seitdem nothdürftig ausgebeffert und erlitt noch so manche zerstörende Umänderungen; bereits 1743 ist sie zum Getreidemagazin eingerichtet worden. — Eine mehrfach in der Stadt verbreitete

¹⁷⁾ Der Name ist verderbt; wahrscheinlich ist der Mann eine Person mit dem in sächsischen Urkunden 1559—62 vorkommenden Anthonis von Zerun (Zerroun, Szerrum.)

Lithographie hat es versucht, nach alten Beschreibungen und einer Denkmünze den ursprünglichen Zustand des Schlosses wiederzugeben. Am wohlhaltensten ist noch der prachtvolle Portalbau mit den trefflich gearbeiteten, fast lebensgroßen Figuren des Erbauers Georgs II. und seiner Gemahlin Barbara von Brandenburg, begleitet von entsprechenden Wappen, und einer doppelten Reihe von je 12 Brustbildern, welche die Anherren des Fürsten bis zum sagenhaften Pfast hinauf (mit erklärenden Inschriften) darstellen. Eine nähere Beschreibung zu geben, gestattet hier der Raum nicht. Der Chronist Lucä (2. Hälfte des 17. Jahrh.) hat uns nach persönlicher Anschauung eine genaue Beschreibung überliefert, welche die Aeußerung rechtfertigt, der Palast sei „fattsam capabel, einen König zu logiren. Er zählte zu dem herrlichsten seiner Art in Deutschland. Im Viereck gebaut, hatte er 5 Stockwerke, nur die Hinterseite gegen Rathau eins. Im Hofe liefen, wie die Ueberreste noch deutlich erkennen lassen, rings vor allen Stockwerken (früher Wandelungen genannt) 4 Säulengalerien von unten bis oben; das Dach war durch einen besondern Umgang mit reichem Eisengitter oben abgeschlossen; 5 Thürme ragten über das Ganze, welches ein Obst- und Lustgarten, letzterer bis zur Burgstraße reichend, umgab.

Bei dem Schlosse befand sich nach dem Urbarium von 1603 Pferdestall, Gesindestube, Wirthschaftsgebäude, Reitbahn, Bran- und Backhaus; wo das eingerissene Dominikanerkloster gestanden, darüber reichte bis fast zum Oberthore der fürstliche Obstgarten, während sich der Festungswall vom Breslawerthore an bis zur Gerberpforte hinzog. Zu dem erwähnten Kloster wurde Anfang 1336 die Stiftungsurkunde erlassen. Herzog Boleslaus III. schenkte den Mönchen dazu eine aus Backsteinen erbaute Scheuer und einen großen freien Platz, befreite die Insassen des Convents von allen Steuern und Lasten, ertheilte ihnen freies Bauholz aus allen Wäldern des Herzogthums, freie Hütung ihrer Pferde und die Fischerei bis zur letzten Mühle gegen Briesen. Herzog Ludwigs Testament bestimmte ihnen 1396 10 Mark zum Kirchenbau. Dieses Kloster hieß im Gegensatz zu dem früher erbauten der Minoriten das Oberkloster wegen seiner Lage auf dem nur wenig über dem Ringe erhabenen Sperlingsberge; auch wird es das zum heil. Kreuz genannt. 1545 wird die Kirche abgetragen und im Jahre darauf auch ihr Chor, obgleich ihn die Stadt zu erhalten wünscht, in der Weise demolirt, daß man die Gewölbe untergräbt und stützt, dann aber die Stützen anzündet. Für „Klosterberg“ mag dann die heutige Bezeichnung aufgetommen sein; dort stand wahrscheinlich das 1520 erwähnte Frauenhaus (Vorbell); in Breslau war sein Platz auf dem „Venusberge“.

Hart an das Schloß stößt der Chor der 1368 gegründeten, 1371 vom Breslauer Bischof Preczlaus v. Bogarell eingeweihten Stiftskirche zur h. Hedwig als einziger Ueberrest des 1741 eingeschossenen Gebäudes, welches nach dem Aussterben der Pfasten zum kath. Gottesdienste ein-

gerichtet wurde. Noch 1438 wurde an dem Dome, wie die Hedwigskirche auch hieß, fleißig gebaut, ebenso 1457, zu welchem Zwecke man verschiedene alte Kirchenkleinodien veräußern mußte.

In diesem Gotteshause hatten die Herzöge eine eigene Kapelle, deren Lage 1389, 1396 beschrieben wird als über der Sakristei befindlich und zum herzoglichen Hause — von diesem durch einen Durchgang erreichbar — gehörig. Am 9. Oct. 1534 wurde die letzte Messe in dieser Kirche gelesen, sie selbst zur Hofkirche gemacht und mit aller Kunst der Bildhauerei und Malerei ausgeschmückt, über deren Pracht die alten Beschreibungen nicht Worte genug finden können. Von diesen Zierrathen ist indeß infolge eines planmäßigen Zerstörungswerkes (1783—85) kein Stück übrig geblieben; nur ein großes Steinbildwerk des 16. Jahrh. auf der rechten Seite des Hochaltars und 2 Holzfiguren des 15. Jahrh. in der fürstlichen Kapelle sind noch vorhanden.

Nicht einmal die Fürstengruft¹⁸⁾ ist bei jenem Umbau verschont geblieben, wie sich dies bei einer im October 1877 erfolgten Oeffnung den zahlreichen Besuchern ergab, die vergebens nach dem Sarge II. suchten, den man noch vor etwa 100 Jahren gesehen haben will. Jetzt nur ein jeder Kunst und Geräumigkeit baares Tonnengewölbe, zog sie sich gewiß früher unter dem ganzen Chorraum hin und gewährte nach Ausweis der Todtenbücher auch nicht zum Hofe gehörigen Personen die letzte Ruhestätte. Die Bestattungen der Angehörigen des regierenden Hauses gingen unter großem Pomp vor sich. Eine übliche Ausnahme davon machte der oft genannte Herzog Ludwig, der letztwillig verfügte: man solle ihm keinen Sarg machen, sondern ihn auf ein schlechtes Brett legen und in das Grab schieben; keinerlei Geplärre noch Gepränge solle stattfinden, weder mit Rossen, Harnischen, Panieren, noch sonst etwas, wie nun die Welt pflege. Spättern Jahrhunderten waren solche, oft alles Maß überschreitende Trauerfeierlichkeiten unentbehrlich, wie uns dies die zu Brieg durch Christoph Tschorn gedruckten „Leichen-Conducte“ bezeugen. So wurde der noch heute wohl erhaltene Sarg Georgs III. († 1664) zuerst nach der Stadtpfarrkirche unter dem festlichen Geleit gebracht und vor den Altar gesetzt, nach den üblichen Ceremonien wieder erhoben, über den Ring und die Wagnergasse hinunter nach der Schloßkirche getragen und nach nicht enden wollenden Liedern, Neben und Gebeten unter dem Riede „Nun laßt uns den Leib begraben“, „mit dem Hebe-Zeug bequemlich hinab in die Gruft gelassen.“ — Außerlich machen sich an der Hedwigskirche gegenwärtig noch die ehemals in metallischen Farben glänzenden Wappenschilder bemerkbar, sowie die unterhalb des Daches angebrachte Statue der Schutzheiligen, deren Bild von Krause auch am jetzigen Hochaltar zu sehen ist. Das ganze noch Bestehende macht den traurigen

¹⁸⁾ 1563 durch Jakob Wahr neu gebaut.

Eindruck des Verfalls, dem schon am deswillen Gehalt gesehen sollte, weil in seinen unterirdischen Gewölben die Gebeine hohenzollernscher Prinzessinnen ruhen.

Mit dem Domstifte, dessen Dechant 1385 die Vergünstigung erhalten, bei besonderen Festlichkeiten die Abzeichen des Bischofs zu tragen, war seit 1372 eine Schule an der Stelle des heutigen Gymnasiums verbunden, deren Rectorat der Dechant zu besetzen hatte. Um 1470 war Barth. Bettin v. Kirchan Stiftsschulmeister. 1464 wurde ein Hospital für arme Schüler dieser und der städtischen Anstalt auf der Langengasse gegründet. Eine Vereinigung letzterer mit der Domschule erfolgte 1529 in der Weise, daß die beiden damaligen städtischen Lehrer mit dem Domscholasticus unterrichteten. Nach Aufhebung des Stifts bestand die Domschule besonders weiter. Im Februar 1564 wurden nunmehr Anstalten zur Errichtung des Gymnasiums getroffen, indem man die zu beiden Seiten des Breslauer Thors stehenden Häuser einriß und den alten Domkeller ausfüllte, und am 21. März d. J. legte Georg II., der sich Tags zuvor mit der Einrichtung des Breslauer Elisabethaus vertraut gemacht, unter Pauken- und Trompetenschall den Grundstein in der Ecke nach dem Thore zu. Der Bau dauerte bis 1569 und wurde von dem Maurermeister Jakob Vahr und dem Zimmermeister Anton Merkel geleitet.

Nach der alten Beschreibung des Gebäudes von Lucä hatte es drei Stockwerke mit je 19 Fenstern, über den Stockwerken nach vorn und hinten 9 gekürnte Giebel nach der Zahl der Musen, deren Bilder in den runden Giebelnischen gemalt waren. Am Thurme, welcher das Ende des Gebäudes nach der Langengasse zu bildete, erblickte man das Bild des Apollo als Führer der Musen. Ueber dem größeren der beiden Eingänge sieht man noch in Stein gehauen 2 allegorische Figuren und darüber, von Engelknaben gehalten, das herzogliche und kurbrandenburgische Wappen. Die zugehörigen Inschriften beziehen sich auf die Anlage und den Zweck der Anstalt und auf die 1765 auf Friedrichs II. Befehl stattgehabte Renovation.

Das Gebäude hat bis auf unwesentliche Beschädigungen während der schwedischen Belagerung (1642) unverletzt gestanden, bis es bei der preussischen Beschiesung das Schicksal des Schlosses, wenn auch in weniger vernichtendem Grade, theilte und als Lazareth und Aufenthalt für Kriegsgefangene später Beschädigungen erlitt. Die Reparaturbauten besorgten die Maurermeister Vessel und Grabitzky. Auch bei dem Bombardement der Stadt durch die Baiern 1807 (8.—17. Januar) hat das Gymnasium nicht geringen Schaden genommen und 1811 eine Renovation erfordert; die letzte solche erfolgte 1838. — Die Häuser am Stiftsplatz, den der Herzog 1377 mit allen darauf stehenden Gebäuden um ein Stück Lenbuischer Waldes gekauft und den Domherren geschenkt hatte, wurden seit der preussischen Besitzergreifung allmählich zu Wohnungen der Lehrer

ingerichtet, welche vordem im Gymnasium selbst, theils im Erdgeschoß, theils in den Hofgebäuden an der Stadtmauer untergebracht waren. Im Eckhause der Hedwigsgasse wohnte in kaiserlicher Zeit der Landeshauptmann von Posadowsky († 1708)¹⁹⁾.

Bei Behandlung dieser Stadttheile sei noch kurz ihrer aus der Jesuitenzeit stammenden Baudenkmäler gedacht. Die im vorigen Jahre renovirte Dreifaltigkeitssäule ist 1737 nach einem Entwurf der Patres von dem städtischen Maurermeister Jos. Christoph Melcher gegründet; für den ausübenden Künstler hält man Schlein, der die Steinmearbeit an der kath. Kirche besorgte. Zu dieser selbst wurde am 14. Sept. 1735 der Grundstein gelegt. Der Grundriß wurde von Jos. Frisch zu Rom entworfen, die Ausführung dem genannten Melcher anvertraut und 1738 der Knopf auf den provisorischen Thurm durch den hiesigen Zimmermeister Niebe aufgesetzt. Die Freskomalereien der Kirche, Darstellungen aus der Legende des heil. Kreuzes, dem das Gotteshaus geweiht, enthaltend, sind 1745 von der Hand des Jesuiten Kube vollendet. Das Altarhaus des Gebäudes ist nach deutlichen Anzeichen hinter dem ursprünglichen Plane zurückgeblieben. Im Innern sei noch für Kunstfreunde auf eine altdeutsche Malerei, ein Holztafelbild der Madonna unter Glas, in einer der östlichen Kapellen hingewiesen; wahrscheinlich stammt es aus einem der säcularisirten Klöster.

Die evangelische Pfarrkirche ist dem heil. Nikolaus, dem Schutzheiligen der Fischer und Schiffer, geweiht, dessen Statue in einer Nische des nördlichen Thurms, den Heiligen in Bischofsstracht mit seinem Attribut, dem Buche mit 3 Kugeln, darstellend, noch zu sehen ist. Der Ursprung des Gotteshauses ist unbekannt. Gewiß hatte die Stadt bereits vor Einführung des deutschen Rechts eine Pfarrkirche und zwar von Holz, wie denn auch der Breslauer Dom zuerst aus solchem Baumaterial errichtet war. Die älteste Erwähnung der Kirche geschieht 1279, wo sie für das Dorf Minken Briegischdorf (damals Alt-Brieg genannt) und Nathan (damals Rathayka) eintauscht. Der gleichzeitige Pfarrer hieß Bernhard, Probst von Meissen. Das gegenwärtig stehende Gebäude ist wesentlich ein Werk des ausgehenden 14. Jahrhds. Die Bauverträge sind uns im ältesten Stadtbuche erhalten. 1370, 71 verhandelte der Magistrat mit Meister Günther von Breslau; derselbe soll 5 Gewölbe (formae) nach dem Muster der Breslauer Kreuzkirche bauen. 1376 wird mit ihm weiter accordirt; er soll unter Anderem die Steine auf seine Kosten anfahren, während die Stadt die Ziegellieferung übernimmt. Gleichzeitig war ein Meister Peter Wilsbe am Bane thätig. 1383 tritt

¹⁹⁾ Dieser Familie gehörte im 17. Jahrh. das Dorf Schönfeld; sie hieß ursprünglich Jentwitz und nannte sich seit dem 16. Jahrh. von dem polnischen Namen ihres Stammguts Postelwitz bei Bernstadt wie das heutige Grafengeschlecht.

Meister Heinrich Pfefferfleisch auf, der mit dem vorigen das alte Altarhaus abbrechen soll; die behauenen Steine — diese setzen bereits einen früheren massiven Bau dieses Theils voraus — sollen weiter verwandt werden. In demselben Jahre baut er den Chor mit seinem Gesellen Rudel und ist noch bis 1390 beschäftigt, wo ein Meister Dietrich hinzukommt. 1405 wird der Kirchenbau von den Meistern Stephan und Georg von Strehlen weiter geführt, und 1409 erscheint ein Meister Jakob als Baumeister²⁰). 1410 wird endlich das Gesperre verdingt. 1414 bis 1416 wird wiederum Meister Heinrich von Breslau mit der Wölbung des Chors betraut. Dieser war 1417 fertig, und die Maler Peter und Nicolaus Fischbach erhielten den Auftrag, darein ein langes Glasfenster mit 12 Bildern zu setzen, das mit Netzwerk geschützt werden sollte. Auch die Thürme waren 1419 so weit gediehen, daß man einen Glockenguß vornehmen konnte, welchen Meister Jörge, Kupferschmied zu Reisse, übernahm. Aus dem 16. Jahrh. werden uns folgende Angaben gemacht. 1503 wird angeblich eine Glocke von Jakob Gez gegossen. Der Pfarrer hieß Bartholomäus; doch giebt nach besserer Quelle Barth. Lindenradt von Reisse die große Glocke, und Bischof Johannes Roth von Breslau kauft sie. 1506 wird die Annenkapelle nebst einer neuen „Towffel“ (Tafel, geschnitzter Altar) errichtet. 1508 giebt der vorige Meister aus Reisse noch einmal die große Glocke, welche nach 12 Tagen sammt den andern in ein neues Gestühle aufgehängt wird. Unter Georg II. wurden die Thürme 6 Ellen höher geführt und durch einen gewölbten Gang verbunden. Derselbe Herzog erwarb von den Johannitern das Patronat, welches sie durch das ganze 14. Jahrh. und bis 1573 besaßen hatten, und trat es 1582 an die Stadt ab. Reparaturbauten — die letzte vor 2 Jahren — wurden mehrfach vorgenommen, so nach Ausweis einer Gedenktafel am südlichen Thurme 1653 durch den Maurermeister Hanisch aus Breslau und verschiedene Male im 18. Jahrh., wie die zahlreichen Inschriften auf der Südseite des Hauptschiffes anzeigen. Für den Ausbau der Thürme, deren vollendete Gestalt eine Zeichnung in der Kirche darstellt, hat sich ein besonderer Verein gebildet. Die dreischiffige Kirche ist 114 $\frac{1}{4}$ Ellen lang, 29 breit und 96 Fuß hoch. Die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes werden von 8 starken Pfeilern getragen. Das Baumaterial ist in der Hauptmasse Backsteine, in den Grundmauern Granit. Sandstein ist an den beiden Portalen der Nordseite zur Verwendung gekommen.

Von mittelalterlichen Denkmälern besitzt die Kirche außer dem erwähnten Rüdendorfschen Holztafelbilde noch im südlichen Seitenschiffe die gemalten Schnitzbilder der 12 Apostel mit den Anfängen des

²⁰⁾ Möglicherweise ist er identisch mit dem Maurermeister dieses Namens in Schweidnitz, welcher muthmaßlich die dortige alte kath. Pfarrkirche und urkundlich diejenige zu Striegau baute.

lateinischen Glaubensbekenntnisses auf ihren Spruchbändern, einen geschnitten, im 16. Jahrh. umgearbeiteten Altar in der Sakristei, mehrere ausrangirte Holzfiguren in einer besonderen Kammer und zahlreiche, das 16. Jahrh. aber kaum überschreitende Grabdenkmäler²¹⁾. Kanzel (im Mittelalter Predigtstuhl genannt) und Bühnen gehören einer viel späteren Zeit an. Von dem im 15. Jahrh. erwähnten ciborium (Sacramenthäuschen, zum Aufbewahren der Hostien) ist keine Spur mehr vorhanden. Nach Knie's Uebersicht der Dörfer 2c. ist die Orgel von Engler, mit 3 Clavieren und 2812 tönenden Pfeifen. Der Altar, auch architektonisch ein Kunstwerk, mit Christus am Delberg, ist von Kode aus Berlin gemalt. Das frühere Altarbild war 1572 von Urban Götz gemalt. Rechts davon steht das Grabmal des preuß. Feldmarschalls Grafen v. Gessler († 1762), vornehmlich berühmt durch die Schlacht bei Hohenfriedeberg. Das Kunstwerk stammt von dem Steinmetz Blache und dem Stuccateur Schler. An den Außenwänden der Kirche sind mehrere Grabsteine aus nachmittelalterlicher Zeit eingemauert, älteren Datums sind die als Pflastersteine des Kirchhofs dienenden, darunter einer bei der südöstlichen Thür, auf dem die eingeritzte Figur eines Geistlichen noch zu erkennen ist. Eine Spur von ehemaliger Malerei auf angeworfenem Stalk bemerkt man am äußeren Chor. Von älteren Pfarren kennt man 1372 einen Erzpriester Peter Pitschen, 1388 einen Pfarrer Lorenz. Aus der Reformationsgeschichte von Brieg sei nur Folgendes hervorgehoben. 1524 bereits trat Johann von Troppan gegen die Mißbräuche der kathol. Kirche auf, und auch der Dechant des Domstifts begann dort das launere Wort Gottes zu predigen. Anfang 1526 fing der Comthur (der Johanniter) an, in der Pfarrkirche die deutsche Messe zu singen. Auch heiratheten bereits im Mai d. J. 3 Geistliche. 1527 wurde das Niederkloster von seinen Insassen ganz verlassen. 1534 ließ der frühere Comthur, jetzige Pfarrer Wolfgang Heinrich taufen. Die Chorherren auf dem Dome legten ihre rothen Mäntel ab, und im October hielt das Capitel die letzte Messe. Auf den ersten Seiten des ältesten Aufgebotsbuchs ist verzeichnet eine Danksagung vom 25. October 1609 wegen erlangter Bestätigung der Religionsfreiheit vom Kaiser (Majestätsbrief), worin es wörtlich heißt: „Wir danken Dir . . ., das Du uns aus des Antichrists reich, aller egyptischen finsternüs des Wabsthumms durch das Licht des Guangelii gevedigt errettet, auch wieder Türken vndt Tattern vndt andere barbarische Böcker geschüzet.“ Es wurde dieses Ereignis auch durch ein Tebeum in allen Kirchen, Trompeten- und Pauenschall von den Thürmen gefeiert. 1619 war Joh. Girth, Sohn des Nothgerbers Marcus G., Cantor an der Pfarrkirche und

²¹⁾ Leider ist die Mehrzahl so dick übertüncht, daß die Inschriften unleserlich geworden, so z. B. einige des nördlichen Seitenschiffs, welche von Kennern für italienische Arbeit gehalten werden.

zugleich College am fürstlichen Gymnasium. 1707 bewirkte nur die Alttranstädter Convention die Zurücknahme des kaiserlichen Befehls von 1695, keinen lutherischen Geistlichen an der Kirche fürder anzustellen.

Es sei schließlich als Beleg für die früher hochgeachtete Stellung der Pastoren und, wie sie es auch hoch hergehen lassen konnten, ein Pathenverzeichnis vom Tausen des Pastor und Senior Primarius Georg Fabricius (14. October 1627) aus einem Taufbuche abgedruckt: Die Herzöge Johann Christian und Georg, des regierenden Herzogs Schwester Maria Sophia, seine Gemahlin Anna Hedwig, Frau Marianna Randow, geb. Schmoltz, Caspar Dornavius, Dr. med. und fürstlicher Rath, Joh. Neomenius, Superintendent, Bernh. Nüsler, Secretarius, Matth. Klotz, fürstl. Rentmeister, Martin Schmidt, Bürgermeister, Andreas Birner, Senator, Mag. Georg Gerhard, Professor, die Diakonen Joh. Schwoppius (Schwabe) und Mich. Timäus, Mag. Melchior Laubanns, rector Gymnasii, alsdann noch 6 Personen geringeren Standes. Die Pfarrer wohnten im ehemaligen Kreuzhofe, der später ans Zuchthaus überwiesen wurde. Diesem gegenüber lag das Ordenshaus der Johanniter. Dort erschlug 1510 Johann von Breslau, Comthur und Stadtpfarrer, einen Ordensbruder nach heftigem Wortwechsel mit dem Schwerte. Der Mörder wurde von seinem Großpriorat zum Hungertode verurtheilt.

Bei der Pfarrkirche bestand eine Schule, 1454 mit der Domschule zugleich genannt. 1547 ließ Georg II. die Stadtschule einen Stock höher bauen. In demselben Jahre veranstaltete der Bürgermeister P. Horle einen Neubau derselben auf dem Pfarrkirchhofe, welchen sein Nachfolger durch die Italiener Jacob Vahr und Antoni vollenden ließ.

Von den städtischen Thoren ist bereits oben gesprochen. Der Chronist Schickfuß (Gymnasialdirector)²²⁾ beschreibt 1619 das Aeußere der Stadt folgendermaßen: Die Thore sind mit großen steinernen Thorhäusern besetzt; die Mauern und Wälle um die Stadt sind fest, und wird noch hentigen Tags an den Wällen viel gemacht und gebessert. In dem Stadtgraben ist zwar nicht allenthalben Wasser, aber es wird in kurzem ganz herumgeführt werden.

Ueber den Gang der Befestigung im 16. Jahrh. unterrichtet uns das zweite Stadtbuch. (Bereits bei Gründung der deutschen Stadt Brieg hatte der Herzog versprochen, dieselbe innerhalb zweier Jahre zu besetzen.) 1501 wird der Thurm am Briegischen Thore neu gebaut, 1511 die neue Bastie an der Ober bei der polnischen Pforte aufgeführt und der Wasserthurm bei der großen Mühle abgetragen. 1512 legt man Parthen (Befestigungen) vom Oppler- bis Brieger- und von diesem bis zum Mollwitzerthore an. In demselben Jahre accordirt der Magistrat

²²⁾ Er war Doctor beider Rechte und fürstlicher Rath; 1622 wird er in einem Kirchenduche als entlassen bezeichnet.

mit dem Maurermeister Schwarz wegen der Mauer an der Zielstatt (Schießplatz). 1514 arbeitete derselbe an der Mauer hinter der grauen Mönche Garten und an der polnischen Pforte. 1515 wird die Mauer hinter St. Anton angefangen und 1523 neu errichtet, auch ein Thürmlein begonnen. 1533 wird der Oppelsche Thurm abgetragen und auf herzoglichen Befehl neu mit Zinnen aufgeführt. Dasselbe geschieht mit dem Briegischen Thurme. 1544 wird die Brücke vor dem Frauen-(Breslauer)thore neu gemacht, welche nebst dem Graben 1499 angelegt worden war. 1572—75 wurde beim Schlosse eine Bastion gebaut, aber 1595 abgetragen, worauf eine neue Befestigung erfolgte, der wahrscheinlich der Schloßbaumeister Bernhard vorstand. Zu dieser gehören die Ueberreste des alten Oberthors, welches bis zu seiner Schließung den Ausgang der Stadt nach Namslau zu bildete. Gegenwärtig versieht es die Stelle eines Vahrhauses. Die Ruine ist bemerkenswerth wegen der künstlerischen Ausführung ihrer oberen Theile, welche einstmals der ein gehauene Spruch mehrerer protestantischer Fürsten krönte: Verbum domini manet in aeternum (Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit). Ueber der rundbogigen, kunstlosen Oeffnung erblickt man zierlich aus Stein gearbeitet, von Löwen oder Greifen als Wappenhaltern getragen, die Insignien des Herzogs Joachim Friedrich († 1602) und seiner Gemahlin Anna Maria von Anhalt, unter denen das bekannte Brieger Stadtwappen auch seine Stelle gefunden hat. Zu beiden Seiten des Thorwegs strecken sich die behelmten Häupter zweier Krieger aus den Zwickeln wie wachende Vertheidiger heraus. Eine Inschrift über den Wappen meldet eine Renovation von 1796. Die Entstehung dieses Denkmals fällt in die Jahre 1595—96. Der Herzog hatte 100 Rthlr. aus der Stadtkasse zum Bau ausgezahlt erhalten²³). Außer dem muthmaßlichen Oberleiter dieser Befestigung waren daran die Maurermeister Georg Schober und Michel Rodert thätig²⁴). — Nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhen hatte die Stadt allen Grund, an Vertheidigungsanstalten zu denken: 2 Wächter wurden an jedem Thore angestellt und auf herzogliche Verordnung Anfang September 1617 500 Musketen für 1375 Rthlr. aus Suhl bezogen; im Jahre darauf kaufte der Magistrat eine Menge Pistolen und 3 Centner Pulver an; die städtischen Rechnungen, aus denen diese Notizen entnommen, lassen es unbestimmt, ob die Stadt blos zu ihrer Defension diese Schritte gethan habe; die Werbungen von Mannschaften waren nur unbedeutend. Seit 1619 geschah für die Befestigung Briegs viel; der Ingenieur Andreas Hindenberg, in der Stadtrechnung

²³) Der Wall vom Thore bis zur Bastion hinter dem Schlosse war so breit, daß die Herzöge allezeit ein Rennen abhalten konnten.

²⁴) Er hatte 1591 das Bürgerrecht erlangt. 1600 bekam er von der Stadt 18 Gr., als er wegen seiner Lahmheit ins „Warm-Bad“ (Warmbrunn) ziehen wollte. 1603 wurde er mit 2 Paar Schuhen beschenkt.

von 1622 zuerst genannt, leitete dieselbe. Außerdem beschäftigte die Stadt hierbei 2 Zeichmeister, 1 Ballmeister und 1 Bauschreiber. Man riß zuerst das Polnische- und Opplerthor nieder und errichtete es nebst dem Mollwiger Thurm neu. Bei den Thorthürmen wurde für die Nachtzeit die Einrichtung getroffen, daß Briefe mittelst einer Büchse an einem Drahte in die Höhe gezogen werden konnten. An der Ober links vom Opplerthore eröffnete man den Wallbau, schachtete den Wallgraben aus, wozu der Schießplatz der Armbrustschützen benützt wurde. Auch verschwand damals die Begräbniskirche nebst Kirchhof an der Neuhäuserstraße. Dieses Gotteshaus bestand seit 1571 und wurde nach seinem Abbruche weiter hinaus gebaut. 1619 wurde die sogenannte Kupfermühle abgetragen, welche in der Gegend des heutigen Strafanstalts Gartens gestanden zu haben scheint. In ihrer Umgebung lagen Grundstücke des Maurers Georg Krommendorf und der Maler Georg Hoffmann und Melchior Horn aus Mischlau, deren Besitzer entsprechend entschädigt wurden. (Nach Müller's Handschrift.) Die Kosten für den Wallbau beliefen sich vom 1. Juli 1622 bis zum 30. Juni folgenden Jahres allein auf mehr als 22,360 Rthlr. Die Bürger sollten sie tragen, doch wurden sie, „weil sie andere große Beschwerden gehabt,“ nicht herangezogen, sondern die Kämmereikasse kam dafür auf. Die gleichzeitigen Fortificationsbauten am Schlosse bestritt wol der Herzog aus eigenen Mitteln. Mit dem Wallbau im Allgemeinen wurde bis tief in die dreißiger Jahre des 17. Jahrh. fortgefahren, nur den Winter über wurde darin innegehalten. Als nunmehr in diesem Jahrhundert Krieg eine Festung zu sein aufhörte, wurde der Stadt, in Erwägung, daß ihr Grund und Boden zu den Festungswerken verwendet worden war, dieses Terrain restituirt und zu unsern schönen Promenadenanlagen umgestaltet, um die sich der 1838 † Stadthubikus Koch, ein übrigens um die Ortsgeschichte nur zweifelhaft verdienster Mann, ganz besonders bemüht hat. — Für Wasserleitung hatte man 1496 in genügend scheinender Weise gesorgt, doch bewährte sich diese Einrichtung nicht besonders, sondern wurde 1514 durch Meister Georg Fogel für Pumpen umgeändert und das Wasser in die Brauhäuser und ins Schloß geleitet. Es sei an dieser Stelle über das Bierbrauen Einiges bemerkt.

Das Vorrecht, Bier zu brauen, war jedem Hausbesitzer eigen, der dasselbe als Pertinenz überkam. — Das waren die brauberechtigten Häuser; der Bürger, an den das Brauen und Ausschütten des Biers in der Reihenfolge kam, steckte einen sogen. Bierkegel im Hause aus. Als eine besondere Ungehörigkeit weiß es 1523 der Stadtschreiber zu bemerken, daß am 15/16. September den ganzen Tag „kein Kegel nach Brigisch Bir offen gewest“, welches von alten Leuten nie erhört noch gesehen worden ist. Von den hierbrauenden Bürgern bezog nicht allein die Stadt, sondern auch der Herzog, anfangs freiwillige, später erzwungene, Abgaben. Die höchste Summe, welche mir unter diesen Einnahmen der

Stadt vorgekommen ist, betrug 1612 94 Mark. Das Stadtbrauhaus lag um 1586 auf der Mühlstraße.

Um noch den Branntwein bei dieser Gelegenheit abzufertigen, so wurde dieser anfänglich nur im Rathskeller verabreicht, später aber auch in besonderen Brennereien, welche jährlich der Stadt zusammen 50 Nthlr. für diese Vergünstigung zu zahlen hatten. Anfang des 17. Jahrh. entzog diese jedoch der Rath mit der Motivirung, daß „heimliche Todtschläge und andere Schandthaten in diesen Schenkstätten verübt werden.“ Im Jahre 1617 betrug (nach Müller) die Bruttoeinnahme des Branntweinschanks 1036 Nthlr. 30 Gr., derselbe wurde aber in diesem Jahre wieder verpachtet und zwar für 450 Nthlr. 1612 wurden 1286 Nthlr. für verkauften Branntwein vereinnahmt, ein Umstand, der allerdings einen gewaltigen Consum zu einer Zeit ergiebt, wo noch kein Spiritus zu gewerblichen Zwecken erforderlich war. — Der Weinschank wurde, wie es scheint, von der Stadt nicht offiziell betrieben, sondern von einzelnen Unternehmern. 1618 lassen sich in Brieg 14 Weinkaufleute feststellen, und außerdem hatte der Rath selbst einen bedeutenden Weinhandel und Weinschank errichtet, und im Rathskeller wurde nach Verpachtung des Branntweinschanks fast nur Wein ausgeschenkt. (Auf die Sorten und Bezugsquellen einzugehen, erlaubt der Raum nicht.) — Um davon wieder auf die Wasserleitung zurückzukommen, so sei noch bemerkt, daß 1546 eine neue Wasserkunst — unbekannt, wo? — nach der Angabe des Pfarrers von Klein-Dels errichtet wurde. Ins Schloß führte eine Wasserleitung von Grünigen her, so zwar, daß nach Luca's Beschreibung der „Hauptbratenwender über die Maßen bequem getrieben wurde.“

Es bleibt noch übrig, ehe wir uns zu den ehemaligen resp. jetzigen Vorstädten Briegs wenden, einige Rückblicke zu thun auf die gewerbliche Thätigkeit der Brieger Bürger, wie wir sie im 14. Jahrh. bereits nicht unbedeutend entwickelt sehen. 1362 werden uns in dieser Reihenfolge als bestehende Zünfte bereits namhaft gemacht: Mälzer, Bäcker, Fleischer, Schneider, Krämer, Weber; 1368 stehen auch die Schuster in dem Inventarium der Waffen, welche die Innungen zur Stadtvertheidigung tragen sollen.

1499 werden folgende Innungen privilegiert: Am 14. März erhalten die Zichner, Parchner und Leinweber die Bestätigung ihrer Zunftartikel; am 4. Sept. werden der Mälzer-Zeche ihre Privilegien confirmirt, 2 Tage später den Schuhmachern und ebenso den Rothgerbern. 1507 erhalten die Böttcher die Bestätigung ihrer Artikel; 1520 wird den Schlossern, Schwertsegen, Sattlern, Täschnern, Riemern, Hutmachern, Tischlern und Drechslern, Messerschmieden, Gürtlern, Nablern eine Zeche zu bilden gestattet²⁵⁾.

²⁵⁾ 1534 wurde allen Innungen eröffnet, daß, wer ein ärgerlich Leben führte, an den 3 hohen Festen nicht communicirte oder den Gottesdienst nicht gebührend abwartete, als ein ruchloser Mensch und Teufelskind nicht gebuldet, sondern gebühlich abgestraft werden sollte.

Für die, mehr dem Kunsthandwerk sich nähernden Gewerbe wurde erst gegen Ende jenes Jahrhunderts die Privilegirung ausgewirkt. Hauptquelle bietet dafür das umfangreiche Urkundenbuch der „Mittelsprivilegien“. Um 1580 lebte hier bereits ein vielfach in den Stadtrechnungen und Kirchenbüchern vorkommender Buchhändler Melchior Chrus. Auch soll bereits in dieser Zeit (nach Müller p. 235) eine italienische Grammatik hier gedruckt worden sein, weil man innerhalb der herzoglichen Familie sich auch häufig dieser Sprache bedient. Aus welcher Offizin die Brieger ehemals ihre Druckschriften bezogen, darüber ist bereits oben annähernd Aufschluß gegeben. — Die Goldschmiede, schon im frühen Mittelalter hierorts angesehen, erhielten am 2. Januar 1580 ihr Privilegium, während erst 1605 es 5 Malermeistern gelang, sich in Brieg zu consolidiren; nach Beschluß des 30 jährigen Krieges konnten sich überhaupt nur 2 Maler hierorts kümmerlich ernähren. 1617 wurde nach Zimmermann's Beschreibung von Schlesien (gedruckt 1783 in Brieg bei Joh. Ernst Tramp), I. 60 eine zweite Apotheke errichtet. — 1648 erhielten die Sattler neue Privilegien, 1652 die Töpfer, 1660 die Seifensieder, 1662 die Färber, 1666 die Weißgerber, 1668 die Korbmacher, 1694 die Corbuaner, und 1671 wurden bei der Zunahme der Menschen statt 3, 5 Barbierstuben angelegt. Unverhältnismäßig hoch belief sich im 16ten Jahrhundert nach Ausweis der Kirchenbücher das Handwerk der Maurer, deren Zunft 1596 bestätigt wurde; ihre Urkunden sind größtentheils noch in der Lade der hiesigen Bauhandwerker erhalten; mit ihren italienischen Concurrenten standen sie sich nach anfänglichen Zwistigkeiten ganz gut, wie das häufige Rathenstehen des Schloßbaumeisters Bernhard Miron bei Zunftgenossen deutscher Nationalität unschwer zu erkennen giebt.

1612 arbeiteten in Brieg 2 Steinschneider, Hans Muroc aus Danzig und Tobias Bartsch aus Meissen. Seit 1613 wird hier mehrfach erwähnt ein Perlhefter (Paramentensticker) Peter Tundel. 1621 war Georg Richter fürstlicher Goldarbeiter. In der Zeit von etwa 1630—40 war hier ein Glockengießer Martin Baum thätig. Um 1648 und 1714 gossen für Brieg und Oberschlesien Holste und Lehrenbas; Rothgießer und zugleich herzoglicher Büchsenmeister war 1560 Hans Schirmer, welcher eine Glocke für die Gemeinde zu Poppelau verfertigte. Zwei solcher Büchsenmeister wurden 1588 wegen des polnischen Kriegs vom Kurfürsten von Brandenburg hierher geliehen und ihnen 4 Personen zur Unterweisung in der Bedienung der Geschütze übergeben; sie hießen Andres Griebel aus Berlin und Hans von Bremen. — Im Jahre 1782 waren folgende Erwerbszweige (nach Zimmermann) am meisten vertreten: 42 Bäcker, 20 Destillateure, 34 Fleischer, 20 Gräpner, 23 Weinweber, 38 Schneider und Schuster, 44 Tuchmacher.

Was schließlich die Vorstädte Briegs anbelangt, so sind dieselben im Laufe der Jahrhunderte solchen Veränderungen unterworfen gewesen, daß man sich schwerlich von ihrem ehemaligen Zustande einen rechten

Begriff wird machen können; man denke nur an ihre Verheerung durch Hussiten und Polen, ihre Umgestaltung durch die Stadtbefestigungen und an die Belagerungen des 17. und 18. Jahrhts. — Durch das Doppelne Thor, welches nach 200 jähriger Schließung erst in neuerer Zeit wieder geöffnet worden war, trat man in die gleichnamige Vorstadt hinaus und erblickte gleich rechts und links den schon erwähnten Comthurgarten der Malteser (S. III.) und den Schießplatz der Bürgerschaft nebst der Vogelstange (S. XII.). Vor dem Thore lagen mehrere städtische Scheunen, deren Wiederaufbau nach vorangegangener Verwüstung durch den Sturm 1515 erwähnt wird. Wendet man sich nördlich nach der Ober zu, so gelangt man auf die Fischergasse, den mutmaßlich ältesten Theil der Stadt. Wo jetzt die katholische Begräbniskirche, deren Ursprung nicht recht bekannt ist, steht, stand früher das „heilige Kreuz“. 1566 wurde Meister Hans Fichte, dem Stadtzimmermann, der neue Kretscham, zum heil. Kreuz genannt, zu erbauen verdingt; dafür hat ihm der Rath am 27. April 32 schwere Mark (à 48 Gr. à 12 Heller) gegeben; 1567 bekam er nach Vollenbung des Baues 12 Ellen Gewandtuch und noch 1 Achtel Bier. Der ganze Theil am Ende der Neuhäuserstraße von der Fischergasse bis zum „Weinberg“ hieß das Paradies. 1548 kaufte es der herzogliche Kanzler Wolf Bock von Hermsdorf von Georg Hirschberger um 700 schwere Mark. Die älteste auf dieses Gut bezügliche Urkunde vom 7. Mai 1456 quittirt über Bezahlung von 6 Morgen Erbes und Ackers durch den Guardian zu St. Peter und Paul (Minoritenkloster). Der Name „Paradies“, das seit 1600 mit Briegischdorf vereinigt war, verschwindet im 30 jährigen Kriege ganz.

Des Weinbaues um Brieg wird bereits im 14. Jahrh. gedacht. So wird 1366 ein Weinberg vor diesem Thore und 10 Jahre darauf ein anderer „bei der Grube“ (?) erwähnt. Die heutige gleichnamige Schankgelegenheit, die aber nur den Namen mit dem obigen Weinberg gemein hat, betrieb 1790 bis 1796 die Kelterung unter dem Stadtdirector Schulz und lieferte jährlich einen Ertrag von 60—80 Eimern.

Hinter dem „heil. Kreuz“ liegt die Galgenau, so benannt nach dem Stadtgalgen oder Hochgericht, auch das „Dreibein“ wegen seiner oberen Gestalt geheissen, welcher gemauert war und die hohe Gerichtsbarkeit der Stadt repräsentirte. Er ist seit 1813 (?) abgebrochen. Die städtischen Urkundenbücher berichten getreulich jede Reparatur desselben, an der sich nach altem Herkommen alle Maurer und Zimmerleute, ansässige sowie zufällig in der Stadt gerade anwesende, theilnehmen mußten. Als 1556 ein neuer Galgen gebaut wurde, verweigerten zwei italienische Baumeister ihre Beihilfe mit der Begründung, daß ihr Oberhaupt Meister Jacob Hofarchitekt wäre. Der Magistrat machte kurzen Prozeß und steckte sie etliche Tage in den Thurm, bis sie ihre Weigerung zurücknahmen. 1581 wurde das Hochgericht 5 Ellen höher gebaut. Es haben dabei alle 16 Zimmerleute und 75 Maurer nebst den übrigen

Zechen einen Auszug dahin gehalten; auf dem Ringe war eine Kliche aufgeschlagen worden, woraus alle Personen Essen und Trinken bekamen. Doch machte man den Galgen, dessen Berührung sonst schändete, vor dem Beginn solcher Arbeiten erst ehrlich, um ihn nachher wieder an den Henker zu übergeben. Für die Executionen und die Räumung der Gefängnisse und Cloaken waren der Stadtmeister und Henker mit ihrem Gesinde angestellt. Ersterer sollte bei jeder Hinrichtung $\frac{1}{2}$ Mark, letzterer $\frac{1}{2}$ Schock Groschen erhalten. Der Verkehr mit ihm machte mehrlich. Als daher 1618 der Stadtmeister Merten Jakofski taufen ließ, konnte er zu Pauthen nur Standesgenossen haben: Adam Kromer, Scharfrichter zu Strehlen, Andres Thiele, dasselbe zu Nimptsch, Caspar Hillebrand, Stadtmeister zu Breslau, die Scharfrichtersfrauen Marg. Gule aus Brieg und Barbara Hillebrand aus Ohlau. Die Todesstrafen wurden öfters brutaler und raffinirter ausgeführt als die Verbrechen selbst. Den Kopf zu verlieren galt für weniger schimpflich, als gehängt zu werden. Frauen wurden nicht gehängt, sondern eräuft oder verbrannt. Auch das Nädern wurde häufig angewendet, der Delinquent jedoch dabei gewöhnlich gleich erdroffelt. Der Feuertod stand auf Hexerei, Hezerei, Kirchenraub und andere Hauptverbrechen. Im Stadtarchiv liegt noch ein altes Gerichtsprotocoll von der Hand des Stadtschreibers Blasius Gebel († 1571 29. April), betitelt Urgerichtbuch oder Register über die Uebelthäter, welches uns umständlich die Verbrechen, das peinliche Verhör und die Strafen schildert. Neben geringeren Vergehen kommen dort auch großartige Diebstähle, Messeraffairen, Sodomiterei zur Sprache; auch das schändliche Treiben einer „Pilwisse“ (Hexe) wird allen Ernstes verhandelt. Einige strenge Bestrafungen aus älterer Zeit mögen hier noch ihren Platz finden. 1372 wird ein Gräber Beschel zum Tode verurtheilt, weil er den Büchsenhützen Jacob in dessen Hause aufgesucht, ihm das Polster ruinirt und beraubt hat. 1380 verliert der Pfandleiher Paul Moyses eine Hand, weil er den herzoglichen Maler Gottfried verwundet hat. 1383, 86 werden 2 fremde Fuhrleute mit dem Tode bestraft, weil sie am Jahrmärkte ein Mädchen überfahren haben. 1410 wird der Pferdeschinder Helfant (altdeutsch für Elefant) zum Verluste einer Hand verurtheilt, weil er Einem eine Wunde beigebracht. 1511 fangen die Reisser den früheren Brieger Büchsenmeister Georg Riesling, lassen ihn erst mit Lichtern martern und dann enthaupten. 1520 wird ein Zichner geköpft, weil er seine Schwägerin geschwängert und das Kind im Keller verscharrt. In demselben Jahre wird die Tochter des gewesenen Ziegelstreichers, welche in Brieg, Reisse und Breslau Kirchen beraubt hat, nebst 2 Heflerinnen — darunter Barbara „die schöne Tepperin“ — verbrannt; 1545 Einem aus Giesmannsdorf, welcher mit seiner leiblichen Tochter Unzucht getrieben und ein Kind erzeugt, auf den Karren gesetzt, um den Ring geführt, mit Zangen gerissen und nachher verbrannt. — Indes waren auch Sühnen für den Mord nicht ungewöhnlich. So hatte 1504 ein

Todtschläger u. A. 30 Messen lesen zu lassen, eine Kapelle an der Nordstätte zu setzen, eine Wallfahrt anzutreten und 4 Mark an die Ortskirche (Konradswaldau) zu zahlen. 1545 giebt Einer, der einen Brieger Barbiergefellen erschlagen hat, den Angehörigen 40 Reichsthr. als Erstattung ihrer Unkosten und zur beliebigen Vertheilung an arme Leute; auch will er Abbitte thun. — Der Scharfrichter lief Gefahr, der Lynchjustiz zu verfallen, wenn er den Delinquenten durch Ungeschicklichkeit marterte. So z. B. ermorden 1530 die Strehleener den Brieger Henker sammt seiner Magd, weil er Einen bei der Execution schlecht getroffen.

Nach dieser Abschweifung, welche zur Illustration der mittelalterlichen Rechtspflege nothwendig erschien, nehmen wir die Betrachtung der Vorstädte wieder auf. Vom ehemaligen Brieger, jetzt Reiffersdore ans führte ein gepflasterter Weg, der Steinweg, nach Briegischdorf, welches erst zur Zeit des ersten schlesischen Krieges weiter hinaus verlegt wurde, während es sich früher bis zur jetzigen Neuhäuserstraße erstreckte. 1411 urkunden die Rathmanne zu Brieg, daß Hannos, Schulze von jenem Dorfe, und die ältesten Bauern daselbst ihnen einen alten Brief gezeigt haben, betreffend Zinse von einigen Erben und Gärten zu dem Steinwege. Das Nämlliche geschieht 1545, wo das Dorf „Briegsdorf“ geschrieben wird; Schulze davon war damals Simon Arnolt. Nach der Oppelnschen Vorstadt bildete von der Briegischen aus die schon angeführte Töpfergasse die Verbindung. Die Mollwitzer Vorstadt war ehemals sehr belebt und bevölkert und stand vor dem 30 jährigen Kriege mit der Breslauer durch eine Häuserreihe in Zusammenhang. Zwischen deren beiden Thoren wurde 1527, 28 durch einen Böhmen, Wenzel mit Namen, ein Graben angelegt. Ihre Inassen waren vornehmlich Handwerker, wie Weber, Stell- und Rademacher. 1380 hatte ein großer Brand auch diesen Stadttheil arg mitgenommen. Lüd, welcher unter Herzog Christian III. Diakonus an der Schloßkirche war, schildert ihn folgendermaßen: Vor dem Mollbischen (!) Thore stand in vorigen Zeiten eine steinerne (massive) Vorstadt; aber der Krieg hat sie gänzlich ruiniert, so daß außer etlichen wohlangelegten Gärten und dem Gasthose zum „gülden Krug“ nur wenig Häuser hier befindlich sind. — In die Breslauer Vorstadt gelangte man durch das ehemalige Frauenthor, das seinen Namen nach der Marienkirche führte, welche bis zur Reformationszeit an der Straße lag, welche durch diese Vorstadt und das anstoßende Rathau nach Breslau führte. Der Ursprung dieses verschwundenen Gebäudes läßt sich ebensovienig ermitteln wie sein ehemaliger Standort. Vielleicht existirte es bereits im 13. Jahrh. Seine früheste Erwähnung finde ich im Jahre 1336. Das Testament Herzog Ludwigs (1396) bestimmte dem Gotteshause 8 Mark zu einem (bunten) Glasfenster. 1416 verdingte der Brieger Rath die Anfertigung einer neuen Orgel zu Unserer Lieben Frauen dem Meister Hieronymus von Prag um 12 Mark. Die Kirchenväter lieferten dazu nur Holz, Bretter und Nägel. 1497 wurde daselbst

die neue „Tofel“ (Flügelaltar) auf den Hochaltar gesetzt. Im März 1534 wurde die Kirche auf herzogliche Verordnung niedergegerissen. Eine Urkunde des Jahres 1370 bringt die Ortsbestimmungen „Taschenberg“ bei ihrem Kirchhofe und die des „Nagewinkels“ außerhalb des Frauenthore; beide Bezeichnungen scheinen ganz verschollen zu sein. Nahe der Frauentirche lag das Hospital zum h. Geiste. Seine älteste urkundliche Erwähnung fällt in die Zeit zwischen 1301—19, wo der Rector desselben, Andreas, von Heinrich, Bischof von Breslau, wegen Nachlässigkeit, Ausschweifungen und Ungehorsams abgesetzt wird. Eine Kirche dabei wird seit 1361 mehrfach in den Urkunden namhaft gemacht. Das Hospital hieß auch „das hohe Spittel“, vermuthlich wegen seiner ehemaligen hohen Giebelbauten. Es war trotz seines geistlichen Ursprungs eine städtische Anstalt und wird als solche 1379 vom Rathe gekennzeichnet durch die Worte: „unser Spytal czum heyligen Geyste.“ Ihm waren Aecker und ein großer Garten gehörig; auch unterhielt es Pferde und Kühe. 1538 brannte es ab und wurde nach der Stadt verlegt, wo es noch unter dem alten Namen auf der Polnischenstraße weiter besteht. 1783 hatte es gegen 900 Nthr. jährliche Einkünfte und unterhielt 16 Arme nach 3 Klassen, wovon die erste wöchentlich dreimal, die andere zweimal, die dritte einmal Fleisch, Zugemüse und wöchentlich jeder 10 Pfund Brot erhielt.

Wenn man aus dem Oberthore hinaustrat, so bemerkte man unmittelbar rechts davon dicht an der Ober die Badstuben, von denen bereits 1366 eine erwähnt wird; auch war dort eine besonders für Frauen eingerichtet worden. Zur Erhaltung resp. Reparatur der Oberbrücke hatte schon 1274 der Erbvogt Wilhelm von Brieg eine Schenkung gemacht. Bei der Erstürmung der Stadt durch die Hussiten zündeten sie die flüchtenden Bürger hinter sich an. 1529 wurde sie ausgebessert. Eine durchgreifende Reparatur erfuhr die Brücke 1578, wo neue Pfähle und Eisböcke angebracht wurden. Bei den verschiedenen Belagerungen, zuletzt 1807, ist sie entweder theilweis abgebrochen oder nur abgedeckt worden. Um 1680 wird dieser Verkehrsweg so geschildert: „Man passirt eine sehr lange, hohe und starke hölzerne Brücke, welche vorwärts ein mit einer Contre-Escarpe, besonderm Wallgraben und unten mit starken Pallisaden besetztes und umgebenes Hornwerk (Befestigungswerk) bedeckt, in welchem der Soldaten Wachhaus und der große Schlachthof auf Pfählen über dem Wasser erbaut ist. Die Brücke ist mit Schlagbäumen und Aufzügen (Zugbrücken) versehen; an ihr steht auch ein kleines Zollhaus, und auf beiden Seiten bei den Lehnen (Geländern) sind feine, mit Brettern belegte Gänge, worauf man ungehindert durch die fahrenden Wagen gehen kann.“ In dem trockenen Sommer von 1843 wurde eine steinerne Brücke mit Holzbekleidung durch den † Maurermeister Keil errichtet und die alte, welche 1838 der Eisgang merklich beschädigt hatte, meistbietend versteigert. Eine eigentliche Vorstadt am rechten Oberufer

vor der Brücke hat es wahrscheinlich nicht gegeben. Von besonderen baulichen Anlagen findet man dort nur angegeben den Schlacht- oder Kuttelhof, das Hospital zum h. Georg für Aussägige und seine Kapelle, die städtische Ziegelei und den Bauhof. Der Schlachthof wurde 1426 von Ludwig II. u. A. der Herzogin Elisabeth (der ersten Hohenzollerin, die sich mit einem Pfaffen vermählt²⁶⁾) zum Leibgedinge verschrieben. Im genannten Leprosenspitale waren Kranke schon vor 1368 untergebracht; es wurde durchgängig nur von Frauen frequentirt. Es lag vielleicht in der Gegend der städtischen Baumschule oder in der Nähe der Fleischer-Schäuferei. Seine Anlage außerhalb der Stadt war bedingt durch die für unheilbar geltende, ansteckende Krankheit seiner Pfleglinge. Damit war eine Kapelle verbunden mit einem oder mehreren Altären, welche neben dem h. Georg dem charakteristischen Patron St. *Lazarus* geweiht war. Nach einer bischöflichen Verordnung von 1392 sollte der jedesmalige Altarist an den einzelnen Sonntagen den Kranken erklären das Gebet des Herrn, den englischen Gruß an die h. Jungfrau und das apostolische Glaubensbekenntnis und zwar in der Muttersprache (in volgari loquela). Das Patronatsrecht besaßen seit Anfang des 15. Jahrh. die Consuln der Stadt Brieg.

Die Ueberschwemmung des Jahres 1501 dehnte sich über alle Dämme bis zu dieser Georgskirche aus und setzte die Dörfer Schreibendorf, Michelwitz, Scheidelwitz, Pramsen unter Wasser und richtete das Getreide zu Grunde. Zur Zeit der schwedischen und sächsischen Besetzung der Stadt theilte die ganze Hospital-Anlage das Schicksal der Vorstädte, abgebrochen zu werden. Am 26. Januar 1634 wurde das Kirchlein abgerissen und in der folgenden Nacht auch die Krankenanstalt angezündet, obgleich viele arme Leute und kleine Kinder ihren Aufenthalt darin hatten. Die Hospitaliten wurden in der Stadt auf dem Mühlplan untergebracht; die Stelle der Kapelle aber bezeichnete noch 1750 ein zum Andenken errichtetes Kreuz. 1783 verfügte die Anstalt über circa 500 Rthlr. jährliche Einnahme und verpflegte 20 Arme, wenn auch etwas schlechter als das Hospital zum h. Geist. — Die städtische Ziegelei befand sich wol auf derselben Stelle, wo sie heute noch befindlich ist. Die städtischen Rechnungsbücher verzeichnen jedes Jahr genau die daraus fließenden Einkünfte. Der herzogliche Baumeister B. Miuron bezog 1593 größere Posten von Backsteinen: im Januar 10,600 Mauerziegel (zahlt dafür 8 Mark 40 Groschen), im Februar 15,000, im April 16,000; wahrscheinlich handelte es sich damals um die Befestigung am Oberthore. Sein Schwager Georg Vahr entrichtete 1582 für 5000 Mauerziegel 4 Mark 8 Gr. Gegen Ende des 14. Jahrh. war der Preis dafür bedeutend herabgesetzt worden, in der Absicht, den Bürgern die Errichtung

²⁶⁾ Die Verlobung dieser ältesten Tochter des ersten hohenzollern'schen Kurfürsten in der Mark hatte 1418 bei Gelegenheit des Rostniger Concils stattgefunden.

von massiven Häusern zu ermöglichen. So wurde auch 1398 festgesetzt: Wer beim Bauen seinen Vorrath von Ziegeln und Kalk von der Stadt bezieht, dem sollen bei einem Ofen 4 Malter, bei einem halben Ofen 2 Malter und bei einem viertel Ofen 1 Malter Kalk zu Hilfe gegeben werden. In demselben Jahre wurde der Preis von 100 Ziegeln auf 1 Scot (2 Gr.), von 1000 auf 8 Scot festgesetzt. 1750 aber wurden alle früheren Bestimmungen dahin abgeändert, daß der Bürger das Tausend mit 2 Mthlr. bezahlte, während der Fremde oder der des Bürgerrechts nicht Theilhaftige das Doppelte zu entrichten hatte. (So berichten Schönwälder's Ortsnachrichten.) — Der städtische Bauhof hat seinen alten Stand nicht verändert; Jakob Bahr von Mailand arbeitete 1565 daran, ebenso am Schmetterhause und in der Henkerswohnung auf der ~~Wasser~~ ^{Wasser}maue. Im Bauhose liegen noch Rudera von den Zierrathen des ehemaligen Löwenthurnes am Schlosse. — Woher der Name des bekannten Abrahamsgartens stammt, wußte man schon vor mehr als 200 Jahren nicht anzugeben. Die älteste Nachricht über ihn erfährt man aus dem Jahre 1510, wo der Rath Pfähle an dem dahin führenden Damme setzen und festmachen läßt; 1530 wird er noch schlechtweg der Werder genannt und seine Abtretung durch Doctor Bach an die Stadt durch den regierenden Herzog bestätigt. (Schönwälder, Ortsnachr. I, S. 293 verlegt diese Einräumung allerdings erst 20 Jahre später.) Der Garten wurde 1598 zu einem Schießplatz eingerichtet, auf dem sich die Bürger für kommende Fälle in Feuerwaffen einüben sollten. — Ueber die Mühlen war bereits an anderer Stelle gesprochen worden. — Die Aue war der Stadt seit 1250, seit ihrer Aussetzung zu deutschem Rechte, zugehörig. Herzog Heinrich III. überließ ihr auf beiden Seiten des Wassers 6 große Hüfen zu Weideplätzen des Nutzviehes und die Hasenjagd. 1512 einigte sich der Magistrat mit dem Kuhhirten dahin, daß derselbe für jede neue Kuh 1 Groschen und für ein Kalb 6 Heller bekommen sollte. Auf der Aue werden seit alter Zeit die Viehmärkte abgehalten, an denen sich die slavischen Nachbarn äußerst rege theiligten; im Jahre 1778 wurden auf 4 Märkten 4,755 Pferde, 19,223 Ochsen, 10,303 Schweine, 9,658 Hammel den Kauflustigen vorgeführt.

Im 14. Jrh. wurde jedoch der Pferdemarkt auf dem Platze vor dem Mollwitzerthor abgehalten, wo 1394 der Guß einer großen Glocke von 30 Ctr. in Gegenwart des Herzogs mißglückte und die Umstehenden beschädigte.

Soviel an dieser Stelle über Entstehung Briegs, Ursprung und Schicksale seiner Stadttheile sowie einzelner Gebäude, Befestigungen, Vorstädte und einige Gewerbe. — Das Lückenhafte des Aufsazes mögen ebensosehr die nicht immer ergiebigen Quellen als die knappe Zeit entschuldigen, welche der, ohnehin mit den Brieger Verhältnissen nicht ausreichend vertraute, Verfasser auf die Ausarbeitung seiner Compilationen zu verwenden im Stande war.

Regenten der Stadt Brieg.

Der Ahnherr aller Herzöge von Liegnitz-Brieg ist Boleslaw III. (Largus) 1311—52, begraben in der von ihm gestifteten Fürstencapelle der Klosterkirche zu Leubus. Seine Frau Katharina von Croatien regierte nach seinem Tode bis 1358.

Ihr Sohn Ludwig I. von Brieg und Lüben, vermählt mit Agnes von Glogau, 1358—98.

Beider Sohn Heinrich VIII. (Stigmatias d. h. mit der Schramme) 1398—99, war zuerst verheirathet mit Helena von Orlamünde (deren beim Abbruch des Dominikanerklosters 1546 wieder aufgefundenene Gebeine in der Hedwigskirche auf's Neue beigesezt wurden), zum zweiten Male mit Margaretha von Masovien.

Letzterer Sohn Ludwig II. von Liegnitz-Brieg 1399—1436. In zweiter Ehe vermählt mit Elisabeth, Tochter des ersten hohenzollernschen Kurfürsten in der Mark, welche nach ihres Mannes Tode bis 1444 weiter regiert († 1449).

Hierauf regieren die herzoglichen Gebrüder Johann von Lüben, Großneffe ihres (Elisabeths) Gemahls, vermählt mit ihrer Tochter Hedwig, und Heinrich X. von Goldberg-Sainau 1444—52/53.

Alsdann des Ersteren Sohn Friedrich I. (Optatus) 1453—88.

Ihm folgt seine Gattin Ludmilla, Tochter des böhmischen Königs Georg von Podiebrad bis 1498; sie † 1503. *1488/98 Vormundin*

Gemeinschaftliche Regierung ihrer Söhne Friedrich's II. von Liegnitz und Georg's I. von Brieg 1498—1504. Als alleiniger Regent herrscht Ersterer, vermählt 1515 mit Anna von Pommern, 1505—21. Ihm folgt sein Bruder (Religiosus); † 1547.

Des Ersteren Sohn Georg II. (Inelytus), vermählt am 15. Februar 1545 mit Barbara, der 1595 † Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, 1547—86.

Sein Sohn Joachim Friedrich (Illustris), verheirathet mit Anna Maria von Anhalt († 1605) 1586—1602.

Deffen leiblicher Erbe Johann Christian (Candidus) regierte selbstständig seit 1609—39; seine Frau war die bekannte „liebe Dorel“, Dorothea Sibylla, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg.

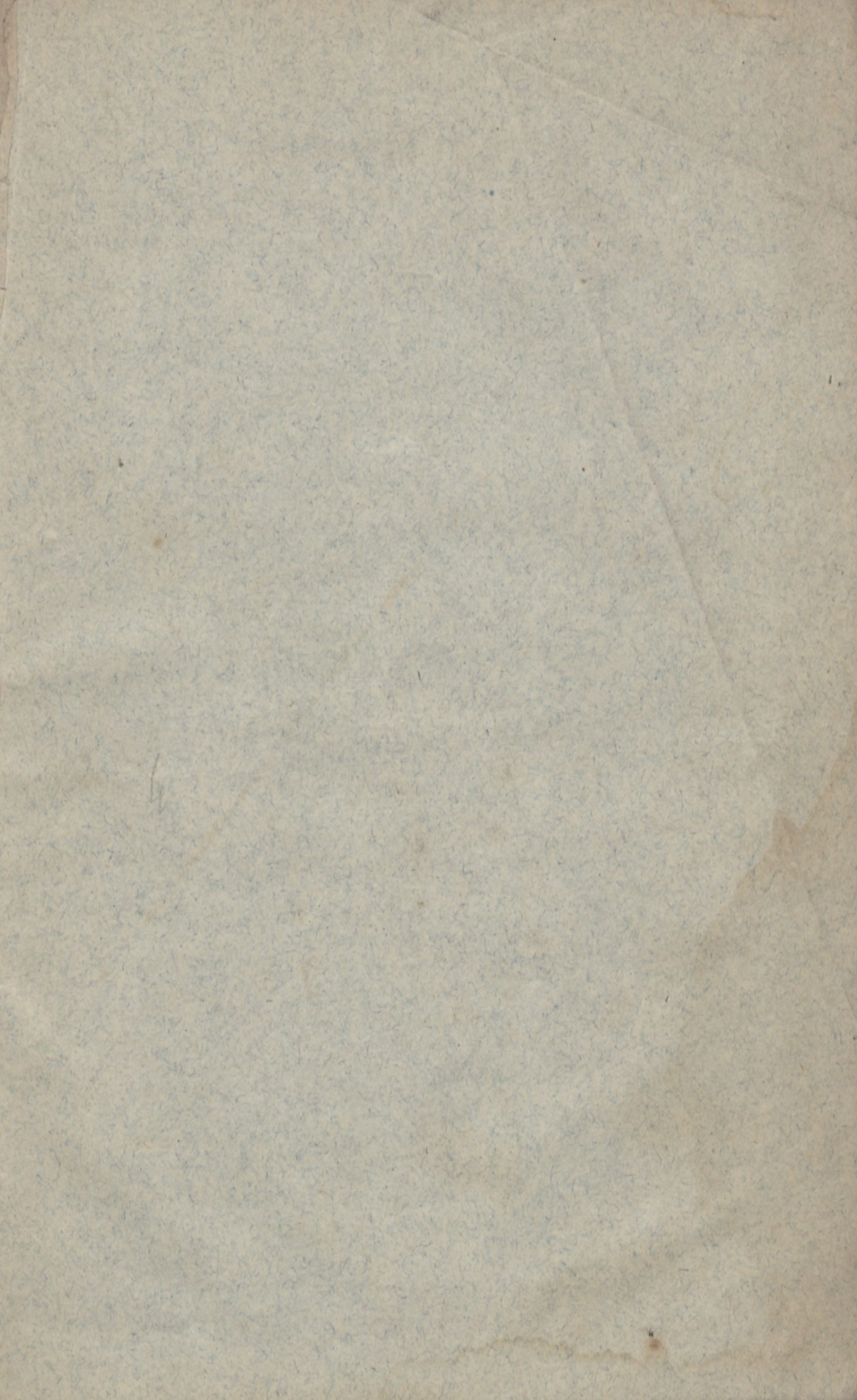
Gemeinschaftliche Regierung der Gebrüder Georg III., Ludwig IV. von Liegnitz, Christian von Wohlau 1640—54. Georg III. allein 1654—64, in 2. Ehe verheirathet mit Maria Charlotte von Pfalz-Simmern.

Christian II., des Vorigen zweiter Bruder, 1664—72.

Deffen Frau Luise von Anhalt, vormundschaftliche Regentin, 1672 bis Febr. 1675 für ihren Sohn Georg Wilhelm (Incomparabilis), den 28. Enkel des fabelhaften Piast's, dessen Geschlecht mit jenes Tode am 21. November 1675 erlosch*).

*) Ein Verzeichniß der ehemaligen Bürgermeister Briegs zuzufügen wie beabsichtigt war, gestattete der innezuhaltende Raum nicht mehr.





62 m

Buchdruckerei
Emil Rirchner & Co.
Brien.

400

23/87/5323



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

252571

17/4

3/4

1

